

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderath zu Hohnstein.

achtunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Alltagsblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendsblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gepaltene Corpusspaltel oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft.) — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Hohnstein Herr Bürgermeist. Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen-Bureau von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rub. Mose, in Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

N^o 56.

Schandau, Sonnabend, den 14. Juli

1894.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 21. d. M. Vorm. 10 Uhr sollen in Krippen in der Wohnung des Fleischermeisters Panitzsch 2 Schränke, 1 Sopha, 1 Kommod, 1 Handwagen, 1 Dezimalwaage,

1 Tafelwaage, sowie sämmtl. zum Fleischergerwerbe gehörigen Geräthe nebst Ladeneinrichtung pp. durch den Unterzeichneten öffentlich versteigert werden. Schandau, am 13. Juli 1894.

Schellig, Gerichtsvollzieher.

Nichtamtlicher Theil.

Locales und Sächsisches.

Die neue amerikanische Tarifbill.
Nach monatelangen schwierigen und verwickelten Verhandlungen hat der amerikanische Senat endlich die neue Tarifvorlage, die sogenannte Wilson-Bill, angenommen, welche bekanntlich an die Stelle des berüchtigten Mac Kinley-Gesetzes treten soll. Gegenüber dem ursprünglichen Entwurf der Wilsonbill, wie er im Allgemeinen im Repräsentantenhaus zur Annahme gelangte, weist die im Senate zu Stande gekommene Zollvorlage allerdings erhebliche Veränderungen auf, sie wird also einer gemeinsamen Konferenz der beiden Häuser des amerikanischen Parlamentes behufs Erzielung einer endgültigen Verständigung über die einzelnen Zollsätze unterbreitet werden müssen. Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß die Wilson-Bill hierbei in der Form, welche ihr der Senat gab, im Großen und Ganzen bestehen bleiben wird, die europäische Export-Industrie und der Exporthandel werden also gut thun, sich bei Zeiten auf das neue amerikanische Zollgesetz einzurichten.

Im Einzelnen läßt sich nun zwar dasselbe noch nicht genau übersehen, aber sein Gesamtcharakter kann doch schon mit genügender Sicherheit beurtheilt werden. Und dieses Urtheil lautet vom Standpunkte der handelspolitischen Beziehungen Europas zu Nordamerika aus keineswegs erfreulich, denn die vom Senat beschlossene Tarifbill stellt sich eigentlich nur als eine verschlechterte Auflage des Mac Kinley-Zollgesetzes dar. Gewiß weist jene nach manchen Richtungen hin Verbesserungen, d. h. Zoll-erleichterungen, auf, welche verschiedenen Exportartikeln bei der Einfuhr nach der Union künftig zu Gute kommen werden. Ihnen stehen jedoch ganz wesentliche Verschlechterungen, also Zollerhöhungen, gegenüber, und letztere überwiegen so sehr, daß man die im Senat zu Stande gekommene Tarifvorlage als eine „umgekehrte“ Mac Kinley-Bill bezeichnen könnte. Denn die Wilsonbill des amerikanischen Senats zeigt weit überwiegend einen ausgesprochenen hochschutzzöllnerischen Zug, der sich darin ausdrückt, daß etwa rund 300 Positionen des neuen Tarifs eine Steigerung von 6 Prozent bis zu 300 Prozent im Vergleich zu den entsprechenden bisherigen Zollsätzen erfahren haben. Im Speciellen ist hervorzuheben, daß Zuder und Eisen von der Freiliste des Repräsentantenhauses wieder gestrichen und mit einem erheblichen Zoll belegt worden sind, welcher namentlich die Fortdauer der Ausfuhr der europäischen und besonders der deutschen Zuder-Industrie nach den Vereinigten Staaten aufs Ernstlichste gefährden dürfte. Es bleibt nun zwar noch abzuwarten, welche schließliche Gestalt die Wilson-Bill in den bereits begonnenen gemeinsamen Ausschussverhandlungen des Senats und des Repräsentantenhauses erhalten wird, aber bei dem großen parlamentarischen Einflusse der extrem-schutzzöllnerischen Partei des Senats ist an wesentliche Abschwächungen der beschlossenen Zollsätze wohl kaum mehr zu denken. Die europäischen und vor Allem unsere deutschen Export-Industriellen mögen daher ihre Erwartungen in Bezug auf das neue amerikanische Zollgesetz nicht hoch spannen, denn es ist offenbar gleich dem Mac Kinley-Gesetz im Allgemeinen darauf zugeschnitten, die Ausfuhr aus Europa möglichst zu erschweren.

Freilich mögen aber auch die maßgebenden Factoren Amerikas ihrerseits bedenken, eine wie zweischneidige Maßregel solche Zollerhöhungen bedeuten. Schon die Mac Kinley-Bill hat ihren unheilvollen Einfluß auf das wirtschaftliche und sociale Leben der Union empfindlich genug geäußert, denn sie kam eigentlich nur wenigen Interessentengruppen auf Kosten weiter Bevölkerungskreise, im Besonderen der Arbeiterschaft, zu Statten. Ganz dieselbe Wirkung nach innen stünde indessen sicherlich auch von der Wilsonbill zu erwarten, wenn sie in ihrer jetzigen Form thatsächlich Gesetz werden sollte. Eine solche einseitige wirtschaftliche Interessenpolitik ist aber für Nordamerika gerade im jetzigen Zeitpunkt doppelt bedenklich und gefährlich, da im Westen des gewaltigen transatlantischen Staatswesens die Flammen wirtschaftlicher und socialer Unzufriedenheit so bedrohlich emporzüngeln. Vielleicht darf man daher noch hoffen, daß die Herren in Washington bei ihren weiteren zollpolitischen Verhandlungen die erkennbare Warnung, welche in den Urnruhen von Chicago u. s. w. liegt, doch beherzigen werden!

Ueber den Besuch Ihrer Majestäten und deren hoher fürstlicher Gäste am Mittwoch in Schandau wird uns berichtet: Die hohen fürstlichen Herrschaften hatten eigentlich Mittags um 12 Uhr ein Picknick in der Nähe des „Zenghanes“ geplant, um alsdann über den hohen Winterberg nach Schmilka zu gehen und von dort per Schiff nach Schandau zu gelangen. Infolge des wenig günstigen Wetters wurde dieser Plan vereitelt, und die hohen Herrschaften trafen bereits halb 4 Uhr in Schandau ein. Sie begaben sich in bereitstehenden Wagen nach der Villa Quisiana, wo im Jagdsalon das Diner eingenommen wurde. Im Gefolge der Königl. Majestäten und Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Henriette von Belgien, sowie Ihrer Durchlauchten Prinz und Prinzessin von Hohenzollern befanden sich: die Excellenzen Oberhofmarschall Graf Bithum und Oberstallmeister v. Ehrenstein, Ihre Excellenz Oberhofmeisterin v. Pflugk, Gräfin Einsiedel, Fräulein v. Doppel, die Kammerherren v. Minchovitz und v. Schönberg u. s. w. Als Ihre Majestäten halb 6 Uhr am Ausstellungsgebäude eintrafen, hatte sich daselbst eine große Menge von Kurgästen und Bewohnern von Schandau eingefunden. Herr Bürgermeister Bied begrüßte die Königl. Majestäten mit einem Hoch, in welches die Menge freudig einstimmt. Der Empfang der allerhöchsten Herrschaften seitens des Ausstellungs-Comités fand durch den Vorsitzenden desselben, Herrn Rudolf Sendig, und die Comités-Mitglieder Sanitätsraths Dr. Müller und Stadtrath Gustav Roessler statt. Herr Sendig, unter dessen Führung die Besichtigung der Ausstellung erfolgte, stellte den allerhöchsten Herrschaften die Vorstände der einzelnen Abtheilungen, die Herren Kunsthandwerker Schulz, in Vertretung des Herrn Rentier Erichson, Direktor Schaufuß-Weiß, Alfr. Müller, Vorstand der Freibel-Abtheilung, und Direktor Max Seifert-Dresden, vor, welche bei der Besichtigung der einzelnen Abtheilungen die erwünschten Erläuterungen gaben. Die hohen Besucher weilten ca. eine Stunde in der Ausstellung und gaben wiederholt ihrer hohen Befriedigung über deren interessante Zusammenstellung und ihr Arrangement Ausdruck. Ihr besonderes Interesse wandten dieselben u. A. dem Bildniß Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg von Prof. Pohle, dem Bild von Böcklin, dem weiblichen Kopf von Conti, dem Bild „Trotzlos“ von Uebe, ferner der „Sächsischen Entwicklung im Bilde“ von Arthur Memmel, der kostbaren Sammlung alten Porzellans und den modernen Prachtstücken der Meißner Manufaktur zu. Ein Besuch der elektrischen Abtheilung war in Anbetracht der gegebenen Verhältnisse nicht möglich; er ist einer späteren Gelegenheit vorbehalten. Nach Besichtigung der Ausstellung unternahmen die allerhöchsten Herrschaften mit ihren Gästen noch eine Wagenfahrt nach dem Wasserfall, begaben sich zu Fuß nach dem Kuhstall und fuhren vom Wasserfall wiederum zurück nach dem Bahnhof Schandau, von wo die Rückfahrt nach Pillnitz mit dem Zuge 9 Uhr 23 Min. erfolgte.

Die am 12. Juli erschienene 11. Nummer der Kurliste von Bad Schandau weist 705 Parteien mit 1453 Personen, sowie 10080 Passanten nach.

Das am Mittwoch Abend im Kurhaussaal von Herrn Max Conzler veranstaltete Concert der Kapelle des sächsischen Garde-Husaren-Regiments erzielte vor einer zahlreichen Hörerschaft einen ganz außerordentlichen Erfolg. Von wirklich herausragenden und gediegenen Musikern zusammengestellt, besteht die Kapelle zwar aus nur 16 Herren, von denen aber ein Jeder seine Stimme in so virtuoser Weise vertritt, daß man hier die Stimmen zu wägen und nicht zu zählen hat. Das Concert hinterließ allgemein den Eindruck der Bornehmtheit und der künstlerischen Vollkommenheit.

Reiche Abwechslung und damit auch die angenehmste Unterhaltung bot das am gestrigen Donnerstag Abend in den Saalräumen des Hotels zum „Lindenhof“ abgehaltene Concert des Violinisten Botho Weber, des Pianisten Alfred Hottlinger und der Concertsängerin Fr. M. Medesind. Die musikalischen Darbietungen, die der leider nur kleinen Zuhörerschaft geboten wurden, trugen einen durchaus vornehmen Charakter. In Herrn Botho Weber, der den Vortragsreigen mit dem ersten Satz des schwierigen aber klugschönen Violin-Concertes von Mendelssohn eröffnete, lernten wir einen wahrhaft gottbegnadeten Künstler kennen. Seine

glänzende, jede Schwierigkeit mit Leichtigkeit überwindende Technik zeigte sich so recht bei dem Vortrage der passagereichen Valse und Polonaise von Bizettempo. Nicht lobenswerthes leistete auch Fr. M. Medesind. Mit vorzüglichster Stimmenbehandlung — die Sängerin verfügt über einen angenehm klingenden und von ausgezeichnete Schulung Zeugniß gebenden Mezzo-Sopran — verbindet sich die wohlthuendste Frische des Vortrages sowie sorgfältige Textaussprache. Das nettsche „Zur Drossel sprach der Fink“ von Eugen d'Albert, das humorvolle „Scheinmüß“ von Zöllner, sowie das einfache, tiefempfundene „Wiegenlied“ von Petri waren vorzügliche Leistungen. Die Begleitung sämmtlicher musikalischer Spenden lag in den bewährten Händen des Pianisten A. Hottlinger, der sich durch den Vortrag einer schwärmerischen Chopin'schen Etude und der herrlichen, freilich technisch ziemlich schwierigen „Fantasie über eine Romanze von Halévy“ von Stephen Heller, als feinsinniger Solo-Pianist aufs Vortheilhafteste einführte. Sorgfältige Schattirungseinheiten und sauberste Behandlung der arabischen Passagen kennzeichnen sein Spiel. Reicher und wohlgeordneter Weisfall wurde allen diesen prächtigen Darbietungen zu Theil.

Wie wir erfahren, werden von nächster Woche an jeden Mittwoch Abend im Ausstellungsparke Concerte von der hiesigen Kapelle abgehalten. Näheres wird noch durch Plakate veröffentlicht werden.

Am Dienstag ist durch den abends 7 Uhr 50 Min. von Dresden-Alstadt nach Bodenbach verkehrenden Personenzug auf der Fahrt zwischen Schandau und Schöna ein älterer Mann überfahren und sofort getödtet worden.

Ein Extrazug kommt am Sonntag, den 15. Juli zu ermäßigten Fahrpreisen von Berlin nach Dresden und Schandau über Röderrau zur Beförderung. Derselbe fährt 6,48 Vorm. vom Anhaltischen Bahnhof in Berlin ab und trifft in Dresden-A. 11,38, in Schandau 12,53 Nachm. ein. Die Rückfahrt kann innerhalb acht Tagen, bei Schnellzügen gegen Zahlung von Zuschlagarten, beliebig über Röderrau oder Elsterwerda erfolgen. Freigepäd wird nicht gewährt. Fahrtunterbrechung ist nur bei der Rückfahrt in Dresden zulässig.

Die hochsommerliche Temperatur der letzten Zeit ist den Ernteaussichten in Deutschland ungemein förderlich geworden. Berichte über Gewitter- und Hagelschäden treten bis jetzt nur vereinzelt auf; während die Entwicklung des Ungehefers durch den kalten und nassen Witterungscharakter des Juni Monats eine starke Beschränkung erfahren hat; endlich dürfte der sonst vielfach so sehr empfundene Mangel an Erntearbeitern dieses Mal weniger hervortreten, da die nützlichen Verhältnisse zahlreicher industrieller Branchen, wenn sie auch nicht gerade direct den Rückfluß der Bevölkerung aus den Städten auf das platte Land begünstigen, so doch auf den weiteren Andrang der Landarbeiter nach den Städten einigermaßen hemmend wirken und demzufolge dem platten Lande manche Arbeitskräfte erhalten, welche diesem während der Erntesaison doppelt zu Statten kommen.

Die Wettübungen für das 8. Deutsche Turnfest sind soeben erschienen. Es wird je eine Kraft- und eine Schwungübung am Barren und Reck vorgeschrieben, eine Schwungübung am breitgestellten Pferde (Schwingel) und ein Sprung am langgestellten Pferde. Außerdem hat der Wettturner an jedem Geräthe eine Kürübung zu turnen. Im Ganzen sind es also 9 Übungen an 3 verschiedenen Geräthen. Dazu kommen 3 volkethümliche Übungen, dieses Mal Hochspringen, Schnellhangeln und Gewichtheben mit beiden Händen. Nur wer in allen Übungen Gutes leistet, hat Aussicht auf einen Preis. Angemeldet sind gegen 900 Wettturner, von denen immer ein Theil nach Bekanntmachung der Übungen zurücktritt.

Die bisher von der Post in Verkehe gebrauchten Briefcouverts mit aufgedruckten Marken ebenso wie dergleichen Streif-(Kreuz)-Bänder sind seit 1. Juli d. J. vom Gebrauche ausgeschlossen. Wer jedoch solche Couverts und Bänder noch in Borrath hat, bekommt dieselben bis spätestens Ende December d. J. ihrem Nennwerthe entsprechend gegen 3- und 10-Pfennigmarken umgetauscht.

Durch das Hereinblasen von größeren Baumstämmen vom Heustieg bis an die Kammitz respective Dorfstraße in Herrnskreischen wurde am 10. Juli ein vorbeifahrendes Miethgeschirr derartig von einem herunterfallenden Stamm getroffen, daß das Geschirr stark beschädigt, der Geschirrführer vom Vode geschleudert wurde und die Pferde durch-

gingen. Der Kutscher wurde, da er die Riegel noch in der Hand hielt, eine Strecke mit fortgeschleift. Zum Glück saßen keine Touristen im Wagen, ebenso konnten die auf der Straße verkehrenden Passanten rechtzeitig ausweichen.

Zu der in Nummer 54 unseres Blattes enthaltenen Notiz, daß der Herzog von Parma mit Begleitung in voriger Woche in Herrnschloß anwesend war, berichten wir hiermit, daß der hohe Herr nebst Gefolge auf mehrere Tage im Herrnschloß Wohnung genommen hatte.

Am 10. d. M. nachmittags traf Sr. Excellenz Herr Staatsminister v. Meyß in Königsberg ein und begab sich nach Hütten zur Besichtigung der dortigen Papierfabrik des Herrn Commerzienrath Horsch. Sr. Excellenz gab seiner Anerkennung über die Einrichtungen und die Leistungen der Fabrik Ausdruck und besuchte sodann die aufwärts im Wielathal gelegenen Holzschleifereien eben desselben Besitzers.

Die Gegend von Hohnstein wird schon seit längerer Zeit von einem in mittleren Jahren stehenden, zumeist eine goldene Brille tragenden, sogenannten Dunkelmann auf verschiedene Weise unsicher gemacht. Derselbe legt sich zu seinen mannichfachen Zwecken auch mannichfache Titel bei. Theils giebt er sich als Mühlenbau-Techniker aus und macht die Leute glauben, er habe sehr viel Zeichnungen für Mühlen, sogar für den Staat anzufertigen; theils wieder ist er Architekt und sagt, er sei als solcher beim böhmischen Bahnhofsbau angestellt und besitze ein großes Haus in Dresden; dann wieder giebt er an, er hätte studirt und beziehe Gehalt von der Königl. Amtshauptmannschaft; am meisten aber stellt er sich der ländlichen Bevölkerung gegenüber als Rechtsanwalt vor und sucht dabei jede Gelegenheit zu benutzen, um streitige Angelegenheiten zu übernehmen und als Vertreter die Prozesse zu führen oder — zu verfahren; seine vielseitige Thätigkeit soll sich sogar bis nach Böhmen erstrecken. Trotzdem, daß wir in einem aufgekärter Zeitalter leben, wird es noch immer Viele geben, welche den widersprechenden Worten dieses Wiedermannes Glauben schenken, auf den Keim gehen und ihre Prozesse oder sonstige Angelegenheiten, wie Geldentzweien, Capitalaufnahmen u. s. w. ihm vertrauensvoll übergeben. Daß von diesem dunklen Treiben nicht schon längst gesprochen worden ist, kann nur allein daran liegen, daß sich die Heringesfallenen fürchten oder schämen, etwas davon laut werden zu lassen — um nicht ausgelacht zu werden. Aus reiner Menschlichkeit und Gütlichkeit thut ein solcher Mensch nichts, die Leute müssen dagegen gehörig bezahlen, was ja auch umfomehr glaubhaft erscheint, indem er überall in Hotels und Restaurants sein aufzutreten verstehen soll. Es wäre doch wirklich an der Zeit, wenn die dortige Bevölkerung diesem Treiben dadurch ein Ziel setzte, daß sie diesen „Wohlthäter der Menschheit“ vorkommenden Falls zur Anzeige brächte. Vielleicht lernt derselbe noch christliche Arbeit kennen.

Dresden. Der im Gewerbehaus stattgehende Actus zur 50jährigen Jubelfeier des Dresdner Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung war besucht von dem preussischen Gesandten Graf v. Tschirsky, dem Cultusminister v. Seydewitz, sowie den Vertretern von 32 Zweigvereinen und 16 Frauenvereinen. Präsident v. Zahn brachte die Glückwünsche des Landeskonsistoriums, Oberbürgermeister Dr. Stübner die der Stadt Dresden und Geheimrath Vauk die der Leipziger Vereine dar. Die große Liebesgabe von 7000 Mark wurde drei Gemeinden in Neu-Sandzig in Galizien zuerkannt.

Das Jubelfest des Gustav-Adolf-Vereins in Dresden wurde am 11. Juli mittags mit einer Versammlung im Gewerbehaus geschlossen. Hieran schloß sich ein zahlreich besuchtes Festmahl auf dem königlichen Velvedere. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde Bernstadt gewählt.

Herr Suprintendent Dr. Dibelius zu Dresden ist zum Oberconsistorialrath ernannt worden.

Ihre königliche Hoheit Prinz Georg, Prinzessin Mathilde und Prinz Albert haben sich am 11. Juli morgens 6 Uhr von Pirna aus nach Görlitz begeben und die dortige Rosen-Ausstellung besichtigt. Auf dem Bahnhofe in Görlitz hatten sich zur Begrüßung Vertreter der obersten Behörden eingefunden. Die Stadt hatte aus Anlaß der Anwesenheit der Prinzen und Prinzessin reich gespielt. In der Ausstellung frühstückten Ihre königl. Hoheiten. Um 3 Uhr 57 Min. trafen die höchsten Herrschaften mit dem Schnellzug wieder in Pirna ein und fuhren nach Hosterwitz zurück.

Den äußersten Glanzpunkt des 6. Bundesfestes in Dresden wird der große Festzug am morgenden Sonntag bilden. Durch zwei Dresdner Künstler ist derselbe in seinen wesentlichen Momenten bereits fixirt worden und es werden die Bilder in den nächsten Tagen als sogenanntes Leporello-Album im Buchhandel erscheinen. An dem Festzuge werden sich voraussichtlich 3000 Personen betheiligen.

Auf dem Festplatze des 6. deutschen Bundesfestes in Dresden wird für die Zeit vom 14. bis einschl. 19. Juli eine Postanstalt eingerichtet. Dieselbe hat sich mit der Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, Postanweisungen und Telegrammen zu befassen und wird am 14. Juli von 1 bis 8 Uhr Nachm., an den übrigen Tagen von 7 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Nachm. für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet sein.

Das Reichsgericht zu Leipzig hat die von dem Abgeordneten Ahlwardt gegen das Urtheil der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts eingelegte Revision verworfen; Ahlwardt war durch dasselbe wegen Verleumdung des preussischen Beamtenstandes, begangen in einer zu Essen gehaltenen Rede, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Der in Leipzig wegen Verdacht der Ermordung seines Stiefsohnes in Untersuchungshaft befindliche Rittergutsbesitzer Crome-Waldchen hat sich in der Nacht zum 11. ds. in seiner Zelle erhängt. Crome sollte dieser Tage vor dem königl. Schwurgericht erscheinen.

Der Postdestraudant Ulrich, der in der Nacht zum 20. Mai d. J. auf dem Leipziger Postamt II Unterschlagungen in Höhe von 176000 Mark verübte, wurde kürzlich vom königl. Schwurgericht zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Am 4. d. M. wurde in Leipzig der Leichnam einer unbekanntes Frau in der Nähe des Aufwärtsweges aus der Erde gezogen. Derselbe ist in der Todten eine 32jährige Schneiderin aus Ebersdorf erkannt worden, die ihren bisherigen Wohnort Vera Ende vorigen Monats verlassen und

sich dann zu Verwandten nach Lindau begeben hat. Die Unglückliche soll in einem Anfall von Geistesgestörtheit sich das Leben genommen haben.

Freiberg. Wie wir aus bester Quelle erfahren, sind zu der aus Anlaß der hiesigen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Sonnabend, den 14. und Sonntag, den 15. Juli stattfindenden Rinderchau 28 Bullen, 153 Kühe und 69 Kalben, zusammen 250 Stück Rindvieh, angemeldet worden. Die Ausstellung der Ziegen ist auf Sonntag, den 15. Juli beschränkt und wird 3 Böcke und 48 Geißen, zusammen 51 Stück, umfassen. Dem Vernehmen nach sollen gerade in der Umgebung Freibergs nicht wenige werthvolle Thiere dieser Art sich finden, so daß die Freiburger Ausstellung, wie zu erwarten steht, nicht nur in Bezug auf Rinder, sondern auch in Bezug auf Ziegen ein vortheilhaftes Bild entrollen wird.

Am Nachmittag des 8. Juli riß plötzlich in der Nähe des alten Rathhauses an der Poststraße in Chemnitz ein Telephondraht und verwickelte sich mit dem Stromleitungsdraht der elektrischen Straßenbahn und mit zwei Leitungen der städtischen Feuer-Telegraphenanlagen, wodurch ein Theil des starken Stromes in die beiden Feuerbeleuchtungen abgeleitet wurde. In der Feuerwache wurde der Strom durch den Uligableiter unter starker Funkenentwicklung, ohne Schaden für die Apparate, zur Erde geleitet. Die Uligableiter in den Feuermeldern selbst vermochten jedoch nicht den Strom abzuleiten; er nahm vielmehr seinen Weg durch die Feuermelder selbst und beschädigte diesen arg. Die Feuermeldelinie der Fischpauer Vorstadt wurde dadurch außer Betrieb gesetzt, und auch die Feuermelder der nach der Annaberger Vorstadt führenden Linie haben mehr oder weniger größere Schäden davongetragen. Die Beseitigung des Drahtes, welcher diese heillose Verwirrung angerichtet, wurde alsbald vorgenommen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Berlin. Der Kaiser trifft auf der Rückreise erst am 29. Juli in Bergen und am 1. August in Wilhelmshaven ein. Die Ankunft in England ist auf Ende der ersten Woche des August angesetzt.

Von zwei Hundebuchstäblich zerissen wurde am 10. d. M. abends der elfjährige Sohn des in der Mülnerstraße in Berlin wohnenden Arbeiters Schramm. Der Kleine vergnügte sich gegen halb 9 Uhr abends auf der Straße mit Ball spielen, wobei ihm der Ball infolge unvorsichtigen Wurfes über den Baum des Fabrikgrundstückes der Senfischen Wollfabrik flog. Kam kletterte der Knabe über den Baum, er hatte jedoch kaum den Boden des S. 'schen Terrains betreten, als er von zwei großen Hunden, die nachts daselbst frei herumlaufen, niedergeworfen wurde. Der Kleine S. wurde grauenhaft von den beiden Bestien zugerichtet, und als der auf das Bellen der Hunde und das Geschrei des Kerkens aufmerksam gewordene Privatwächter hinzukam, fand er den Knaben im Blut schwimmend, mit Wunden am ganzen Körper bedeckt, am Boden liegend. Das schwerverletzte Kind wurde nach dem St. Gerhardtspital gebracht.

Die „Hamburger Nachr.“ melden, daß Krupp mit den Grundeigentümern auf der Elb-Insel Wilhelmshagen über den Ankauf großer Ländereien verhandelt.

In Hamburg wurde ein 20jähriger Mann aus guter Familie verhaftet, weil er gegen fünfzig Briefe des Bankhauses Bärenberg, Götter u. Co. im Werthe von etwa 40000 Mk. unrechtmäßig Weise am Postschalter in Empfang genommen hatte. Ein großer Theil des Geldes ist wieder herbeigeschafft.

Im Freihafen in Hamburg entstand in der Nacht zum 11. d. M. am Achswieder im Speicher 5 ein Brand, der sich auf Speicher 4 ausdehnte. Bedeutende Quantität an Kaffee und Tabak sind verbrannt. Der Schaden wird auf etwa anderthalb Millionen Mark geschätzt. In fünf Stunden wurde das Feuer bewältigt. Verletzt wurde niemand.

Die übliche festliche Zusammenkunft der deutschen und österreichischen Garnisonen am Bodensee hat in diesem Jahre in Friedrichshafen stattgefunden und ist abermals in echt kameradschaftlichem Geiste verlaufen. Bei der gefelligen Vereinigung im Kurhause erschien der König von Württemberg mit Gefolge und nahm nach herzlicher Begrüßung des aus Innsbruck eingetroffenen Erzherzogs von Oesterreich und der übrigen Officiere in deren Mitte Platz.

Magdeburg. Eine Versammlung von 150 Elbschiffen beschloß die Gründung eines Verbandes und Frachtkartells für die ganze Elbe von Ausflüg bis Hamburg mit zahlreichem Landebureau. Ausarbeitung des Statuts und Vollmacht zu weiteren Verhandlungen wurden einer 21gliedrigen Commission übertragen. „Kette“, „Nordwest“ und „Vereinigte Schiffer“ waren zugegen und stimmten zu.

Der Kassirer Lauterborn vom Vorschussverein in Lulm in Westpreußen ist plötzlich gestorben. Er hat sich mit Blausäure vergiftet. Die Revision ist noch nicht beendet. Es wurden Kaffeedefecte bis jetzt von 141000 Mark entdeckt.

Oesterreich. In Zaleszczyki (Galizien) sind fünfzehn Personen an der Cholera erkrankt und neun gestorben. Der Gerichtsbezirk Zaleszczyki ist von dem Ministerium des Innern als Choleraherd im Sinne der Dresdner Convention erklärt und die entsprechenden Ausfuhrverbote angeordnet worden.

Am 11. Juli nachmittags brach in Graz ein Orkan los, der unzählige Fensterscheiben zertrümmerte und viele Häuser beschädigte. Der Schaden ist bedeutend. Mehrere Personen wurden verletzt.

Bei Radkersburg wurde von dem achtzigjährigen Jagdausscher Peter Vogen statt einer Bishotter ein Mensch erschossen. Vogen war in die Au gegangen, um einen Enteneinsatz zu beobachten, und da gewahrte er einen schwarzen Gegenstand mehrmals aus dem Wasser emporzutauchen. Er hielt ihn für eine Bishotter, legte an und schoß; doch als er nach der Brute sah, fand er statt des Raubthieres den Leichnam eines Menschen, welcher von der später auf dem Thortorte erschienenen Gerichts-Commission als der des Knechtes Johann Potzinger erkannt wurde. Der Knecht galt allgemein als Bishotter.

Ueber die gemeldete Dynamitexplosion in Pilsen liegt folgender eingehender Bericht der „Voh.“ vor: Noch steht die Bevölkerung Pilsens unter dem Eindrucke der Schreckensscene der vergangenen Nacht, in der eine That höchster Bestialität namenloses Unglück hätte verursachen können. Es war einige Minuten vor 1/12 Uhr Mitternacht.

Durch die Martingasse gingen Schneider Krohn mit einem kleinen Mädchen und hinter diesen der ehemalige Diener des städtischen Dampfbades Herr Steinhäuser. Als sie bei dem Vocale des deutschen Arbeiter- und Gewerbevereins (Actienbierhalle) vorbeikamen, bemerkten sie aus dem Keller gewölbe einen leichten Rauch aufsteigen. Das Mädchen bückte sich vorwärts, um in den Keller zu schauen, konnte jedoch nichts bemerken. Raum waren sie von diesem Punkte etwas entfernt, als eine furchtbare Detonation erfolgte und wie ein Schonerregen kirrten die Fensterscheiben in der in der Martingasse befindlichen Häuser nieder und bedeckten die Gasse in ihrer ganzen Breite mit ihren Trümmern und Scherben. Im Vocale des deutschen Gewerbe- und Arbeitervereins befanden sich zur Zeit der Explosion vier Vorstandmitglieder des genannten Vereins und der Vereinsdiener. Kurz zuvor war die Vorstandssitzung geschlossen worden. Im anstehenden Restaurationsgarten waren noch eine große Anzahl von Gästen anwesend, wobei betont werden muß, daß die Actienbierhalle zumeist von deutschen Gästen besucht wird. Aus den Häusern wie aus dem Restaurationsgebäude und -Garten stürzten die zum Tode erschrockenen Bewohner herab. Da sich die Kaserne der k. k. Gendarmerie unmittelbar neben dem genannten Restaurationsgarten befindet, so war augenblicklich die Mannschaft des Gendarmeriepostens am Plage, und es konnte festgestellt werden, daß im Kellerraum des Hauses, in welchem die Actienbierhalle und mehrere deutsche Vereine eingemietet sind, eine Explosion stattgefunden hat, die durch eine Dynamitpatrone verursacht worden war. Da man befürchten mußte, daß möglicherweise eine Feuerbrunst entstehen könne, so wurde rasch die Feuerwehr alarmirt und alle nöthigen Vorkehrungen getroffen. Merkwürdigerweise wurde Niemand bedenklich verletzt. Die Dynamitpatrone muß eine gut hergestellte Patrone gewesen sein; vor dem Gebäude des k. k. Bezirksgerichts fand man noch fünf Zündschnüre mit Kapseln. Die im Erdgeschosse des Hauses des Hrn. Ad. Ziegler eingemieteten Vocale der deutschen Vereine bilden eine Stätte argen Verwüstung. Dorthin haben folgende deutsche Vereine ihre Vocale: der Verein der deutschen Kaufleute und Industriellen, der deutsche Arbeiter- und Gewerbeverein, der deutsche Kriegerverein, die deutsche Turnerverbindung „Faslerunde“. Da das Attentat gerade in dem unter den Vereinlocalen befindlichen Gewölbe stattfand, nimmt man viel, daß nationaler Haß die Ursache des Attentats gewesen sein muß.

Ein Privat-Telegramm des „Ceipz. Tgbl.“ berichtet von der in Moldau in Böhmen erfolgten Verhaftung eines 19jährigen Mannes, welcher angeht, Ernst Rieß aus Chemnitz zu sein und einen Ausflug nach Eichwald beabsichtigt zu haben. Auf eine Anfrage erfuhr die Chemnitzer Behörde um die Inhafthaltung des Mannes, da seine Auslieferung begehrt werden wird. In Eichwald erwartet man bekanntlich am 16. Juli das Eintreffen der Königin Carola von Sachsen zu einem längeren Auftrage. Bei dem Verhafteten, welcher bereits in das Teplitzer Bezirksgericht eingeliefert worden ist, wurden ein Revolver und neunzig scharfe Patronen, sowie zwei scharf geschliffene Dolche vorgefunden.

Italien. Die Gefängnisse Rom sind dermaßen mit Anarchisten und Verdächtigen u. z. besetzt überfüllt, daß 100 Gefangene nach Florenz, 60 nach Civitavecchia geschafft werden mußten. Die Gesamtzahl der Eingekerkerten beträgt 700. Die Polizei überraschte in einer Nacht sieben eben zur Verurtheilung versammelte Anhänger der Propaganda der That. In ihrem Clublocal war das Bild Caserio's über einem mit rothem Tuch bedeckten Altar aufgehängt. — Ein Arbeiter, der seinem neugeborenen Sohne auf dem Standesamte den Namen Caserio beilegte, wurde sofort verhaftet. — In Brescia fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen Socialisten und Anarchisten statt. Es gab beiderseits Schwerverwundete.

Frankreich. Paris. Wie der „Figaro“ erfährt, wird das internationale Uebereinkommen zur Unterdrückung des Anarchismus sich auf polizeiliche Maßnahmen beschränken, und zwar sollen die Anarchisten beständig überwacht, die ausländischen ausgewiesen und nach ihrem Heimathlande abgeschoben werden. Die Schweiz sei diesem Vorhaben günstig gesinnt, Italien bekämpfe dasselbe. Die Maßregeln sollten noch vor October dieses Jahres zur Durchführung kommen.

(Eingefandt).

Die Unschädlichkeit sowie die angenehme, zuverlässige Wirkung, verbunden mit einem Preis, den Jeder für seine Gesundheit anlegen kann, sind die Gründe gewesen, welche den ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen ihren Weg in der ganzen civilisirten Welt gebahnt haben. Wer genöthigt ist, seine Verdauung durch ein Mittel zu regeln, der nehme nichts Anderes. Gehäulich & Schachtel 1 Mk. in den Apotheken.

Kirchliche Nachrichten der Pfarochie Schandau. Heute Sonnabend Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlfeier (Pastor Griebhammer). Am 8. Sonntag nach Trinit. früh 1/9 Uhr Gottesdienst (derselbe). Text: Röm. 8, 12—17. Das Wochenamt hat derselbe. Getraut: C. H. Mueß, Steinbr. in Ostrau und P. E. Schulze daselbst.

Standesamtliche Nachrichten von Schandau. Gestorben: A. M. Hering geb. Strohsch, Schiffshaupter. chefan in Ostrau, 47 J. alt. — L. E. Petterd in Ostrau, 5 M. alt. — F. L. Fündel hier, 8 J. alt.

Kirchliche Nachrichten der Pfarochie Königsrein. Sonnabend, den 14. Juli Beichte und Abendmahl (Herr Diac. Weinecke). Sonntag, den 15. Juli predigt Herr Past. Schultheis. Das Wochenamt hat Herr Diac. Weinecke.

Getraut: C. P. Haupe, Gärtner in Krippen, mit A. A. Wosig hier. — A. B. Pöschel, Schiffm. in Walterdors, mit C. M. Rämisch in Porschtorf.

Gestorben: F. Liebich, Steinbr. in Proffen, 66 J. 9 M. 16 T. alt.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

Schlachtviehmarkt am 12. Juli. Auftrieb: 68 Rinder, einschließlich von 74 Stück österreichischen Ursprunges 1082 Schweine, einschließlich 74 ungarischen Schweinen, 167 Hammel, 828 Kalber.

Preise:	
Rinder . . . 1. Qual. 62—66 Mk. und höher	für 50 Kilog. Schlachtgewicht.
„ . . . 2. „ 56—61 „	
„ . . . 3. „ 45—50 „	
Landschweine 1. Sorte 41—44 „	für 55 Kilog. Lebendgewicht ohne Tara.
„ 2. „ 38—40 „	
Fremde Landschweine . . . „	
Galizier . . . „	
Ungarischweine 46 M. f. 50 Kg. Lebendgew. 650 Pf. Tara pro Stück.	

Geschlachte Bakonier 40-50 Mt.
 Hammel . . . 1. Qual. 62-65 "
 " . . . 2. " 58-61 "
 " . . . 3. " 45-50 "
 Käber 50-60 "
 Geschäftsgang: langsam.

Hauptgewinne der 1. Klasse der 126. R. S. L. Lotterie.
 Gezogen am 9. Juli.
 30 000 Mt. auf Nr. 53557. 3000 Mt. auf Nr. 2200
 29156 71295 76518.

Gezogen am 10. Juli.
 25 000 Mark auf Nr. 134. 20 000 Mark auf Nr.
 80815. 10 000 Mark auf Nr. 2792. 5000 Mark auf
 Nr. 29662 87532 96426. 3000 Mark auf Nr. 61215.

Sparkasse Schandau.

Geöffnet für Ein- und Auszahlungen Mittwochs und Sonnabends von 9-12 Uhr vormittags und überdies für Einzahlungen täglich von 2-4 Uhr nachmittags. Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Geöffnet: V. 9-1, N. 3-6 Uhr. An- u. Verkauf v. Werthpapieren. Filiale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau. Bade-Bankgeschäft u. Wechselstube. Discontirung von Wechseln.



Die andauernd hohen Kaffeepreise haben den Verbrauch von allen Kaffeesurrogaten wesentlich gesteigert. Neben vielen geringwerthigen Sachen giebt es wenig gute Surrogate, die sich dem dem Bohnenkaffee eigenen Geschmack voll anschließen. Zu den letzteren ist unzweifelhaft Malzkaffee zu rechnen! Während derselbe bisher in der Hauptsache aus Gerste hergestellt wurde, bringe ich neuerdings ein Surrogat unter dem mir gesetzlich geschützten Namen:

„Saxonia-Malzkafee“

In den Handel, das gemalzter Weizen auserlesener Güte ist.

Pfarrer R u e l y - Wörishofen, dessen Wink und Rathschläge für Gesunde und Kranke zu einer einfachen Lebensweise und einer naturgemäßen Heilmethode viel gelesen und befolgt werden, schreibt in seinem bekannten Buche: „So sollt ihr leben“ über Gesundheitskaffee, „daß obenan der Malzkaffee stehe, den man ebenso wie aus Gerste und Roggen, auch aus Weizen bereiten könne, und daß alle diese Arten nur zu empfehlen seien!“ Ueber die Wirkung dieser Kaffeearten sagt er weiter: „Wie der Bohnenkaffee zehrt, so nährt der Getreidekaffee; wie die Bohnen aufregen, so beruhigen die Getreidekörner.“

Saxonia-Malzkafee ist, wie schon hervorgehoben, aus Weizen, eine Körnerfrucht, die höheren Nährwerth als Gerste besitzt und diese namentlich durch die große Menge von Eiweißstoffen überträgt. herge- weichlichem Geschmack ist.

Trotz dieser großen Vorzüge ist der Verkaufspreis kein höherer!

Saxonia-Malzkafee wird geliefert in Packeten à 500 Gramm mit 45 Pfg.
 " " " 200 " " 20 "
 " " " 100 " " 10 "

Jeder, der zur Verbilligung des Bohnenkaffees nach Zusatz greift, oder Bohnenkaffee aus gesundheitlichen Rücksichten überhaupt nicht trinken will, wird in

Saxonia-Malzkafee

ein vorzügl. Kaffee-Zusatz- oder Ersatzmittel finden.

Ernst Schumann, Meissen.

(Dra. 2921).

Alwin Engelmann, Hugo Graefe.

Versteigerung.

Sonnabend, den 14. Juli vormittags 9 Uhr gelangen

80 Sack neue Kartoffeln
 3 " Futtermohrrüben

auf Bahnhof Schandau sachtweise zur Versteigerung.

Die Güter-Expedition.

Säumlinge, lang, als
 Säumlinge, kurz gehackt, Brennholz
 Schwarten

billig abzugeben Ostrau-Mühle.

Tanz- und Restaurations-Salon-Verpachtung.

Das dem Bogenschützen-Verein zu Krippen gehörige Tanz- u. Restaurations- zelt, sowie der Concert-Salon sollen auf die Dauer des am 26. u. 27. August a. c. stattfindenden Vogelschiessens auf das Meistgebot verpachtet werden. Die Bedingungen liegen beim Unterzeichneten und bei Herrn Eduard Mehnert in Krippen zur Einsicht aus.

Die Auswahl unter den Bietern bleibt vorbehalten. Pachtlustige werden ersucht, ihr Gebot bis 20. Juli a. c. beim Unterzeichneten verschlossen einzureichen.

Der Vorstand des Bogenschützen-Verein zu Krippen.
 C. G. Täubrich, Postelwitz.

Gebr. Wagen und Geschirre.

1 Halbhaife 225 Mt., Americanis 150, 200, 250 Mt., Aufschlagschere, ein- und zweispännige, sollen äußerst billig verkauft werden.

E. Ulbricht, Dresden-A., Güterbahnhofstr. 19.

Rittergut Hohnstein.

Täglich frischgepflückte Kirschen.
 Der Pächter.

Feinste Gebirgs-Tafelbutter

verfendet ein Postfoll netto 9 Pfund für 11 Mt. 20 Pf., feinste Rahmbutter netto 9 Pfd. 10 Mt. 50 Pf., Emmenthaler-Schweizerkäse, Limburger und fetter Bierkäse empfiehlt (Mag. 424).

Franz Joseph Leither in Kempten, — bayerisches Allgäu. —

Täglich frische Kirschen

(Rittergutsoallee Hohnstein).
 Gustav Dörnig.

Tafelbutter,

bekannteste Qualität, täglich frisch, empfiehlt Hermann Klemm.

Heidelbeeren

kauft — Liter 10 Pf. — Otto Hering, Wendischfähre.



Detail-Verkauf bei: Hermann Klemm.

Tafelwasser I. Ranges Natürlicher Sauerbrunn

Pianostimmen.

Aufträge erbeten an Herrn C. G. Schönherr, Schandau. Hochachtend H. Hoffert.

Eine Waschmaschine (für Hotel passend) ist zu verkaufen. Näheres in der Exped. der Elbzitung.

Privat - Mittagstisch

russ. Witten, Krippen. Speisesaal, grosse Gärten, — schattiger Park u. Wald. —

Dieselbst: Sommerwohnungen und Pension.

Kinderbettstellen

in solider, prachtvoller Ausführung zu Fabrikpreisen Alwin Engelmann, Vasteiplatz.

Dierdurch die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Plage das frühere Garzer'sche

Producten-Geschäft

— Marktstrasse 19 — künstlich übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Käufer in jeder Richtung mit Waare und Preis derselben zufrieden zu stellen. Schandau, 1. Juli 1894.

Hochachtungsvoll August Kühnel,

Goldbacher Appetitskäse

nach Art und Güte feinsten Käses verfertigt franco mit Nachnahme Postfischen — 3 Mt. Dampfmoellerei Goldbach Bischofswerda i. S.

Neue Voll-Seringe, Kartoffeln,

empfiehlt Alex. Stephan.

Chocoladen und Cacao's

empfehle folgende feinste Marken: Hartwig & Vogel, Dresden, P. W. Gaedkes, Hamburg, Ph. Suchard, Neuchâtel, Menier, Paris, Bendsorp, Amsterdam. Hermann Klemm.

Ich bringe heute Sonnabend eine Fuhr neue Liegnitzer rothe und weiße Kartoffeln, sowie alle Grünwaaren, als: Blumenkohl, Möhren, Kohlrabi, Bohnen, Zwiebeln, Rothkraut, Welschkohl u. verschied. m. auf hiesigem Markt zum Verkauf. Ernst Lehnert, Sebnitz.

1200 deutsche Professoren und Ärzte

haben Myrthen-Creme gepreist, sich in 1/2 Liter eingedebneten Beständen von besten ansehnlicher Wirksamkeit überzeugt und schenken daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 6392 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus reich, sicher wirkend und dabei absolut unschädlich

Wundheilsalbe

bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellenbildung (Schwellen) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautleiden, Geschwüren u. durch keine hervorragende antiseptischen, neubildenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Flösge & Co. in Frankfurt a. M. verkaufen die 88. Flösge'sche Salbe in Schale mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker W. Flösge's Wundheilsalbe, welcher von vielen Ärzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Tuben à Mt. 1.— in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Wohlsein, kleinere Verletzungen u. die Tube zu 50 Pfg. Die Verpackung muß die Patentnummer 6392 tragen. Wundheilsalbe ist bei patentierter Flösge'scher Wundheilsalbe.

Hoch. Centrifug.-Grasbutter, tägl. frisch, versch. 10 Pfd. Collt für 7,40 Mt. fre. Nachn. unt. Garant. Gustaf. Hedegk, Wirballen b. Kalkningken D.-Pr.

Eine Briefftasche

mit dänisch. und deutsch. Geld am 13. Juli Vorm. von der Carolabrücke bis Schandau verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Expedition der Elbzitung.

Anfertigung aller Arten Drucksachen

schnell, sauber, correct und billigst in der Buchdruckerei von Legler & Zeuner, Schandau.

Filiale der Vereinsbank zu Pirna

Grundkapital
Mk. 1 000 000.

in Schandau

Reservefonds
Mk. 129 002 90

Bankgeschäft und Wechselstube.

Wir übernehmen Gelder zur Verzinsung gegen Rechnungsbuch bis auf Weiteres

bei täglicher Verfügung	à 3 %
bei einmonatlicher Kündigung	à 3 1/2 %
bei dreimonatlicher Kündigung	à 4 %
bei sechsmonatlicher Kündigung	à 4 1/2 %

Für sparsame Hausfrauen!

Die ergiebigsten und vorteilhaftesten Seifen sind:

Döbener **Terpentin-Kern-Seife** à Stück 10 Pf.
sehr mild, trotzdem aber gut greifend;
Terpentin-Schmier-Seife à Pfund 30 Pf.

(La. 2532.)

Man verlange ausdrücklich **Döbener**. Zu haben bei:
Hugo Gräfe, Otto Böhme.

Erste
Culmbacher Actien-Exportbier-Brauerei
Culmbach in Bayern.
Jahresproduction: 174 886 Hectoliter.

Niederlage bei
Herrn Otto Zimmer, Schandau.

Dunkles Exportbier,
Monopol (Münchner Farbe.)

Letzte Prämierung: Chicago, Höchster Preis, Medaille u. Diplom.

Vorschussverein zu Schandau, e. G. m. b. H.

Cassenstelle: Basteiplatz 246.

Haftsumme 365 400 Mark, Reservefonds 51 441 Mark.

Wir verzinsen Baar-Einlagen auf Rechnungsbuch bis auf Weiteres

rückzahlbar täglich ohne Kündigung mit 2 %

bei 1 monatlicher " " 2 1/2 %

" 3 " " " 3 1/2 %

" 6 " " " 4 %

auch in gesperrten Einlagebüchern mit 4 %

An- und Verkauf von Staatspapieren und Actien.

Aufbewahrung von Werthpapieren.

Discontirung von Wechseln zu coulantem Bedingungen.

Erzgebirgische

Gewerbe- und Industrie-Ausstellung

zu Freiberg i. S. 1894.

Am 14. und 15. Juli 1894:

Rinderschau mit Prämierung a. Staatsmitteln.

Am 15. Juli 1894:

Ziegenchau.

Ausstellungsplatz: Alter Schiessplan.

Der Ausstellungs-Vorstand.

Hochf. Tafelbutter

empfiehlt

Alwin Engelmann, Basteiplatz.

Waschmaschinen,
Wringmaschinen,
Nähmaschinen,

bestbewährteste Systeme unter Garantie,
offeriert, auch in Theilzahlung.

K. Riedel.

Restaurant z. Schlosskeller,
Basteiplatz 147

empfiehlt seinen

vorzügl. kräftig. bürgerl.

Mittagstisch.

Kaffee-Röstungen,

wöchentlich 2-3mal frisch, in Preislagen
von 140-220 Pfg. pro Pfund, von 100 Pfg.
an ff. Röstungen gelber und grüner
Kaffee's der edelsten und kräftigsten Sorten
empfiehlt

Hermann Klemm.

Achtung!

Für offene Weinschäden
u. Krampfadergeschwüre
theile Jed. unentgeltlich
ein vorzügl. Mittel mit.
Wirf. tausendf. gelobt. **A. Bohnert, Deltisch.**

Hausbursche

für mein kaufmännisches Geschäft gesucht.
Alex. Stephan.

Echten Kneipp-Malzkafee,

stets frisch, zu haben in Packeten à 1/2 u.
1/4 Pfund à 25 und 45 Pf. bei

Hermann Klemm.

I. Hypothek von

22000 Mark

zu verkaufen. Näheres unter A. B. 32
Expedition der Elbzzeitung. (H. 35134a).

Zu vermieten u. 1. Octob. zu beziehen
eine Wohnung,

eine Stube, Kammer und Küche.
Basteiplatz 147.

Eine Stube

mit Kammer
und Zubehör
ist zu ver-
mieten und zum 1. October zu beziehen.
Zu erfahren in der Exped. der Elbzzeitung.

Eine Wohnung,

bestehend aus Stube, Kammer, Küche und
Zubehör ist zu vermieten und 1. October
zu beziehen in **Krippen Nr. 92.**

Logis

und Pension

sucht sofort ein Herr. Zimmer möglichst
mit Cabinet, Veranda und Piano, wo event.
auch Bade-Einrichtung. Anschließ-Wohnung
mit eigen. Eingang, nicht durch Verbindungst-
hüren getrennt, entweder in Schandau, Nähe
Sendig's Hotels od. Kurhaus od. in Dresden
od. nächst. Umgebung, wo auch Wald in Nähe.

Offerten mit genauen Angaben und des
Preises befördert der Postler in Sendig's
Hotels, Villa Quisisana, Schandau, unter
O. F. 37.

Eine Wohnung,

bestehend aus Stube, 2 Kammern, Küche u.
Zubehör wird zum 1. October zu

miethen gesucht.

Adressen an die Exped. der Elbzg. erbeten.

Kirschenpflücker!

Tätige Kirschenpflücker
werden sofort gesucht beim Kirschenpächter in
Waltersdorf bei Schandau.

Suche

eine Frau zum Flaschenpflücken.
Brauerei Schandau.

Schulmädchen

für einige Stunden des Tages gesucht.
Zu erfahren in der Exped. der Elbzzeitung.

Mädchen

jeder Branche finden Stellen durch
Frau **Fromm, Dresden-N.,**
Holzboisgasse 15, part.

Gefunden

wurde am 13. d. M. ein Theil eines Fern-
rohres. Abz. **II. Bürgerstraße.**

Ehrenerklärung!

Die Beleidigungsworte, die ich gegen Frau
Röhler ausgesprochen habe, erkläre ich hier-
mit als Unwahrheit.
Prossen, Juli 1894. **Amalie Binzif.**

Warnung!

Wenn Frau **Lina Richter**, Porschorfer
Plan, ihre verleumdende, lächerliche Zunge
nicht zügeln kann, werde ich genannte Person
gerichtlich bestrafen lassen.
Liddy Ehrlich.

Warnung!

Wenn die Frau **Richter**, Rathmanns-
dorfer Plan Nr. 51, ihre lose Zunge nicht
zügeln kann, werde ich erstere Person vor
Gericht belangen.
F. H.

Gasthof 3 Fichten, Reinhardsdorf.
Sonntag, den 15. Juli

Rascheltanz.

A. Bergmann.

Schützenhaus.

Sonntag, den 15. Juli

Tanzmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet **J. Mische.**

Gasthaus zur Carolabrücke,

Wendischfähre.

Sonntag, den 15. Juli von nachmittags
4 Uhr an

Tanzmusik.

Abends 8 Uhr Tanzkarten
— 10 Stück 50 Pf. —

Um zahlreichen Besuch bittet

S. Koppensch.

Gasthof Rathmannsdorf.

Sonntag, den 15. Juli von Nachm. 4 Uhr an

Tanzmusik à Tour

5 S.,
wogu freundlichst einladet **E. Meisel.**

Gasthof Mittelndorf.

Morgen Sonntag

Rascheltanz,

Es ladet freundlichst ein **W. Muge.**

Gasthof „Zum tiefen Grunde“.

Sonntag, d. 15. Juli v. 4 Uhr an

Tanzmusik.

H. Käsekälchen.

Hochachtungsvoll **E. Schintz.**

Gasthof zum

Erbgericht Krippen.

Sonntag, den 15. Juli von Nachm. 4-7

Uhr **Tanzverein.** Nach diesem öffentl.

Ballmusik,

wogu freundlichst einladet **B. Küffel.**

Gasthof „Deutscher Kaiser“,

Krippen.

Sonntag, den 15. Juli v. Nachm. 5 Uhr an

starkbesetzte

Tanzmusik,

wogu freundlichst einladet **A. Zimmer.**

Gasthof zu Porschorf.

Sonntag, den 15. Juli

Tanzmusik.

Es ladet freundlichst ein **D. Müller.**

Gasthof Schöna.

Sonntag, den 15. Juli

Tanzmusik,

wogu freundlichst einladet **S. May.**

Gasthof Kleingieshübel.

Sonntag, den 15. Juli

Blumentanz,

wogu freundlichst einladet **W. Reutsch.**

Herzlichen Dank

für die vielen Beweise der Liebe und Theil-
nahme während der Krankheit sowie beim

Begräbnisse unseres theuren Gatten, Vaters,
Schwieger- und Großvaters, des Tagarbeiters

Gottlieb Franke. Besonders Dank
der Professore Abtheilung des Militärvereins

in Schandau und Umgeg. für unentgeltliches
Tragen und Fahnenbegleitung. Dank für den

vielen Blumenschmuck und dem Herrn Pastor
Schultheis für die trostreichen Worte am

Grabe, sowie Herrn Lehrer Hesse und Herrn
Cantor Hünefeld für die erhebenden Trauer-
gesänge, ferner für die so überaus große

Begleitung zur letzten Ruhestätte. Dir aber,
theurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe
sanft“ in Deine kühle Gruft nach.

Prossen, am Begräbnistage.
Die trauernden Hinterlassenen.

Herzlichen Dank

sagen wir für die vielfachen Beweise der
Liebe und Theilnahme beim Tode und Be-
gräbnisse unseres guten Gatten und Vaters,
des Gutbesizers

Friedr. Wilh. Johne.

Reinhardsdorf, d. 8. Juli 1894.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Feuilleton.

Vater und Sohn.

Aus dem Engl. des William Wallace Cook.

(Nachdruck verboten.)

„Weißt Du, Vater — — —“
Felix Porter sah von seinem Geschäftspapier auf. „Was giebt's, mein Junge?“ — „Reinst Du nicht, Vater, — hättest Du was dagegen, — hm! Das heißt, hältst Du es nicht auch für das Beste — ich wollte nur sagen — —“
„Nun so sage doch!“ — „Ja, ich wollte nur Deine Meinung hören. Glaubst Du, daß junge Leute, — na, Du verstehst mich doch — —“

„Nein, ich verstehe nicht. Wo soll das hinaus? Zerlaue doch nicht die Worte im Munde, stottere nicht so, sprich von der Leber weg!“

„Nun gut — —“ Hier machte er wieder eine Pause, um seinen Muth zusammenzunehmen, aber er schwieg so lange, daß sein Vater ungeduldig sich hinsetzte und seine Lectüre forschob.

„Sage mir, Vater“, begann endlich der junge Mann, „was, eh; — was — —“ „Deraus damit! Was?“ Felix Porter rutschte auf den Rand seines Stuhles und starrte den Sohn erwartungsvoll an.

„Ich gedente mich zu verheirathen!“

Die gerunzelte Stirn des alten Herrn glättete sich, und er fiel, höchst überrascht, in seinen Stuhl zurück. „Ich bin nämlich verliebt“, fuhr sein Sohn fort. „Abentheuer was Besseres sein, schäme Dich lieber“, rief der Vater mit verstelltem Jörn. „Wer ist's?“ „Du kennst sie nicht.“ — „Wahrscheinlich nicht; aber ich habe doch das Recht, sie jetzt kennen zu lernen. Wer ist sie also?“ „Margarethe; ich nenne sie Margy, weißt Du, kurzweg Margy. Findest Du nicht, daß es ein süßer Name ist?“

„Margy!“ donnerte der alte Herr. „Margy, was? Brown, Jones oder Robinson — Margy wer?“ — „Kent, Margy Kent.“ — „Was thut sie?“ — „Sie spielt.“ — „Was? Wohl als Possenreißerin, oder im Circus?“ — „O nein, auf der Bühne. Sie elektrisirt die Zuhörer und begeistert alle durch ihr Spiel als Julia, Desdemona und andere klassische Figuren. Vater, Du solltest sie nur einmal sehen; ich weiß, Margy würde auch Dir gefallen, sie ist so herziggewinnend.“

„Ralph, bist Du verrückt? Was fällt Dir ein? Habe ich Dich dazu erzogen, daß Du Dich mit solchem Volk gemein machst? Hab ich irgend etwas gethan, um eine so schändliche Verwirrung zu erzwängen? Bin ich — —“

„Was ich zu wissen wünsche, ist nur — —“

„Still, mein Herr! Bin ich dazu mit Ehren alt geworden, um meinen einzigen Sohn eine Schauspielerin heirathen zu lassen, so ein Geschöpf vom Corps de ballet. — —“

„Willst Du?“ — —

„Nein, ich will nicht. Nie sollst Du dieses Weib von der Bühne mit meiner Einwilligung heirathen, und thust Du es ohne dieselbe, so soll jeder Pfennig meines Vermögens dem Sackhenhaus zufallen.“

„Willst Du nicht wenigstens erlauben — —“

„Ich sage Dir, nein. Unsere Familie ist ehrenhaft, unser guter Name ist nie besetzt worden. Das Schicksal unserer Ehre ist rein und klar wie Silber und unsere Mitleidlosigkeit anerkannt. Ich werde Dir nie erlauben, den Namen Porter zu verunglimpfen.“ — „Zum letztenmal laß Dir — —“

„Zum ersten, zum letztenmal und für immer, verstehst Du mich? Ich möchte Dich lieber als den ärgsten Taugenichts der ganzen großen Stadt sehen, denn als den Gatten einer Schauspielerin. Schauspielerin! Zum Henker noch mal, das bloße Wort regt mir die Galle auf! Ich habe — —“

Hier fiel die Thür döhnend ins Schloß, und Felix Porter sah sich allein.

„So, so!“ sagte er, Athem schöpfend; „das ist also der Grund seines vielen Theaterlaufens. Ich dachte, er hätte eine besondere Leidenschaft für das klassische Drama, — und nun ist das *Mea Padela Kern*. Wie soll ich dieser Verwirrung Einhalt thun?“ Er setzte sich in seinem Stuhl zu recht und begann eifrig nachzudenken. „Zunächst“, murmelte er, „ist es ohne Zweifel der Mangel an einem Heim und häuslichem Comfort, der Ralph veranlaßt hat, diesen heillosen Weg zu seinem Vergnügen einzuschlagen. Er hat allerhand Leute kennen gelernt, unter denen sich natürlich auch Schauspielerinnen befanden, und nun ist er dumm genug, sich einzubilden, daß er die eine liebt. Die richtige Schlussfolgerung ist nun, daß, wenn ich ihm den Luxus und die Annehmlichkeit einer Häuslichkeit zu Hause verschaffen kann, er diese Leute vergesse und seinen angeerbten natürlichen Verstand wiederbekommen wird. Das heißt soviel; ich muß heirathen, um ihm ein Heim zu verschaffen. Gut, ich will es thun!“

Felix Porter bewies so die Ursache aus der Wirkung, und entschloß sich mit merkwürdiger Unerblichkeit und Härte, das als richtig erkannte Mittel — selbst einzunehmen. Um aufrichtig zu sein, müssen wir aber bekennen, daß der Gedanke, sich wieder zu verheirathen, Herrn Porter schon längere Zeit vorgeschwebt, ihn ernstlich beschäftigt hatte, und, daß der gebotene Vorwand ihm gar nicht unwillkommen war. Er konnte sich jetzt selbst vorreden, daß er die goldene gesegnete Freiheit seines Wittwenlebens opferte — einzig um Ralphs willen. Ralph mußte der Gesellschaft des Bühnenvolks entrissen werden, und da er, Porter senior, keinen anderen Weg dazu kannte, so mußte er unbedingt diesen, ihm selbst wünschenswerthesten, einschlagen, — ja, es ging nicht anders, er mußte heirathen.

Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, trat die Frage, wen er wählen sollte, in den Vordergrund seiner Betrachtungen. „Da ist die Wittwe Burlingame“, murmelte er. „Sie war dreimal verheirathet, ist erfahren und alt genug, um verständlich zu sein. Aber das ist eben der Haken — sie ist mindestens fünfzig Jahre alt, — viel zu alt, viel zu alt für mich.“ Felix Porter, der selbst hoch in den

Fünfzigern war, nahm es mit dem Alter entschieden zu genau. „Dann ist Miß Marmelade, die Schwester meines Freundes Georg. Der ist ein guter Kerl und gehört zu meinem engeren Kreise, und seine Schwester — na, die ist literarisch gebildet, trägt eine Brille und ist schrecklich häßlich. Nein, die nicht!“

Porter senior verlangte entschieden, daß die Dame seiner Wahl schön oder doch hübsch sein müßte, um die Musterung mit Ehren zu bestehen, aber das war ungerecht, denn der alte Herr hatte einen kalten Kopf, einen grauen Bart und überhaupt ein ziemlich gealtertes, durchaus nicht stattliches Aussehen.

„Da ist Miß Martin, — ich glaube, Rosa nennt sie ihr Bruder; aber sie ist nicht älter als zwanzig. Ich kann doch nicht daran denken, ein Schulmädchen zu heirathen. Und da ist Miß Johnson, — Madame d'Arriault, — die dicke Miß Jennings, — nein, keine von diesen, keine will mir zusagen.“

Er seufzte und griff nach einer auf dem Pult liegenden Zeitung. Vielleicht war er zu wählerisch, aber, lieber Himmel, er war doch jedenfalls alt genug, um selbstständig zu denken, und wenn jemand mit fünfzig und einigen Jahren noch nicht weiß, was er will, so wird er es mit hundert Jahren auch nicht wissen. Pöblich hesteten sich seine Augen, die nur gleichgültig über das Zeitungsbblatt geschweift waren, aufmerksam auf eine Stelle desselben, und im nächsten Augenblick rief er: „Ich hab's!“

Die Stelle, die ihn gefesselt und zu diesem Ausruf vermocht hatte, lautete:

„Eine Dame von 35 Jahren, hübsch von Gesicht und Gestalt, auch etwas bemittelt, wünscht die Bekanntschaft eines gebildeten Herrn zu machen, zunächst zum Zweck des Vergnügens, bei gegenseitigem Gefallen aber zu künftiger Verheirathung. Adresse: X 25, Expedition des „Herald.“

Die Verantwortung eines solchen Gesuches schmeckte gerade genug nach Romantik, um Herrn Porter, der trotz seines feinen und ehrbaren Wesens noch einen gewissen Sinn für dergleichen bewahrt hatte, recht verlockend anzumuthen. „Ich will darauf antworten“, erklärte er laut, sah sich aber schnell im Zimmer um, um sich zu überzeugen, daß Niemand diesen Ausruf gehört hatte.

Am nächsten Tage sandte er folgende Zuschrift an X 25, Expedition des „Herald.“

„Meine Dame! Ich bin ein Wittwer von annähernd vierzig Jahren, gebildet, gut aussehend und reich. Wenn Sie mit mir zu correspondiren wünschen und dabei eine ehrliebe Verbindung nicht als ausgeschlossen betrachten wollen, so senden Sie mir, bitte Ihre Photographie unter Box 342, City P. O.“

„Annähernd vierzig Jahre“, lüchelte Felix Porter, „ha! im Krieg und in der Liebe gelten alle Mittel.“

Drei Tage später traf unter Box 342 die Photographie einer hübschen Bräutchen ein, die in folgendem Briefe lag: „Lieber Herr! Ich habe Ihre Zuschrift empfangen und gelesen. Aus Ihren freimüthigen, männlichen Worten entnehme ich, daß Sie nicht zu denen gehören, die mit dem Herzen eines Weibes spielen, deshalb schließe ich meine Photographie bei. Sie ist, nach Aussage meiner Freunde, nichts weniger als geschmeichelt. Ist es nicht für diese Jahreszeit auffallend kalt? Natürlich könnte es noch viel kälter sein, meinen Sie nicht?“

In der Hoffnung, daß diese meine Sendung Sie erfreuen wird, bin und verbleibe ich

Ihre freundschaftlich ergebene Clara.

Nachschrift: Bitte senden Sie mir doch auch Ihr Bild. Ich möchte Sie so sehr, sehr gern sehen.“

„Das ist ein schönes Edelweid“, sagte Herr Porter.

„Nun, wenn nur Ralph läme, so könnte ich ihm einige Winke geben, wie man auf respectable Weise die Cour macht. Ein höchst gefühlvolles Weib, muß ich sagen. Schon die Handschrift, — ich verstehe mich darauf, aus der Schrift den Charakter zu lesen. Sed' einer an, was mein Brief für eine Wirkung gehabt hat! Ich habe auch meine Worte sehr sorgfältig gewählt, um im Interesse der Sache meine persönliche Erscheinung so diplomatisch wie möglich zu beschreiben. Natürlich geschah es nicht in prählischer Weise, sondern verblümt, durch beschreibende Andeutungen, so daß sie sich das Ubrige denken konnte. Sie hat's gethan, sie hielt den Koffer für verlockend, sie beißt an. Ach, man weiß nicht eher richtig Herzen zu fangen, ehe man nicht die geliebte Reife hat.“ — Sein nächster Brief lautete:

„Clara! Ihre reizend abgefaßte Zuschrift ging mir gestern zu. Ich schreibe mich, ja, lassen Sie es mich gestehen, schreibe mich mit ganzer Seele nach Ihrer Antwort. Ganz richtig, ich bin kleiner, der mit Frauenherzen spielt, und das Wetter ist recht kalt für October.“

Lieben Sie poetische Werke? Ich habe Watts und Dickens und Proctors Sternennatlas in meinem Mahagoni-Bücherschrank, der zu der Ausstattung meines Braunschneid-Hauses am Boulevard Drezel gehört. Mögen Sie gern Häuser mit einer Front von Braunschneid und ist Mahagoni Ihre liebste Holzart zu Möbeln?

Lassen Sie, bitte, noch heut Nachmittag von sich hören.

Ihr gehorsamer Felix.“

„Nun“, sagte Herr Porter, „mag ihre Schlantheit noch so groß sein, beim Lesen und Wiederlesen dieser kurzen Zuschrift wird sie doch überzeugt sein, daß ich in stilvoller und luxuriöser Umgebung lebe. Es geht doch nichts über Tact und Verschmießtheit im Geschäft wie in der Liebe.“

Dieses war Claras Antwort:

„Felix, mein Liebling! O, mit welchem Entzücken sah ich Ihre traute Handschrift auf Ihrem lieben Briefe! Ich wünschte, Sie könnten sich eine Vorstellung von der Freude machen, die ich darüber empfand. In dem einen Augenblick lachte ich, im nächsten mußte ich weinen, alles wegen Ihren drohenden rührenden Bemerkungen.“

Ja, für Boulevard's Schwärme ich, ziehe aber Rosenholz dem Mahagoni und Warmor dem Braunschneid vor. Sie zürnen mir doch deshalb nicht, Liebster, nicht wahr? —

Bitte, bitte, bitte, senden Sie mir Ihre Photographie! Ich sterbe vor Verlangen, Ihr hübsches Gesicht zu sehen. Haben Sie die „Schottischen Händlinge“ gelesen? — Adressiren Sie Ihr nächstes Schreiben an Ihre liebende und erwartungsvolle Clara Montomorency 29 De Baum Street.“

„Montomorency! Klingt das nicht aristokratisch? Ich könnte darauf schwören, daß sie von edler Geburt ist, in solchen Sachen irre ich mich selten. Das Hin- und Herreden nützt nichts, die langen persönlichen Bekanntschaften haben gar keinen Sinn bei Leuten wie wir beide. Sie hat sich Hals über Kopf in mich verliebt, und nur zwei Briefe sind zwischen uns gewechselt worden. Wirklich, ich muß mit dieser letzten Vergangenheit brechen, und wieder ist ein theures Wesen mir zugefallen; es ist eine Schmach und Sünde, daß ich so viel kostbare Zeit in einem einsamen Leben verbracht habe. Ach, wenn die Jungen nur so viel verstanden wie ihre Väter!“ Nach diesem Monologe schrieb der siegestrunke alte Herr:

„Clara, mein Liebling! Ich habe den Mahagoni-Bücherschrank mit einem von Rosenholz vertauscht, und die Marmor sind schon bei der Arbeit, um den unscheinbaren Braunschneid an der Front meines Hauses durch den feinsten parisischen Marmor zu ersetzen. Wieht es noch irgend etwas, das nicht nach Ihrem Geschmack ist, so sagen Sie es nur, bitte! Was immer mit Geld zu erkaufen ist, das soll aufgeboten werden, um Ihren lieben Augen zu gefallen.“

Gleich nach Empfang Ihrer Zeilen kaufte ich ein Exemplar der „Schottischen Händlinge“, und das Buch gefällt mir, o, wie sehr! Thatsächlich sind fast alle Werke von Andersen mir vertraut, aber ich meine, daß „Schottische Händlinge“ sein bestes ist. Mit diesem erhalten Sie mein Bild. Dasselbe wurde gemacht, als ich gerade von einem hübschen Fieber genesen war und all mein Haar verloren hatte; jetzt ist es längst wieder gewachsen, Sie brauchen also beim Anblick meines Kopfes nichts zu fürchten und sich keine beunruhigenden Vorstellungen zu machen. Wäre es nicht besser, wir träfen bald zusammen? Soll ich Sie auffuchen oder wollen Sie mich irgendwo sehen? Bitte, bestimmen Sie über eine baldige Zusammenkunft mit

Ihrem liebenden Felix Porter.“

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, Sie lautete:

„Mein angebeteter Felix! O, mit welcher Freude erfüllt mich Ihr lieber Brief! Er wie alle vorangegangenen, sie lesen sich wie ein Feenmärchen, so zauberhaft und herzbewegend, so liebevoll und anmuthig. Aber ehe ich eine Zusammenkunft verabrede, muß ich Ihnen etwas mittheilen, Felix. Ich war Schauspielerin, und dieses, so fürchte ich, wird Sie gegen mich mit Vorurtheil erfüllen. Ich muß erst sicher sein, daß Sie mich nicht geringschätzen, weil ich auf der Bühne meinen Unterhalt erworben habe, dann erst will ich Zeit und Ort unserer Zusammenkunft bestimmen. Wie schwach ich danach, Sie zu sehen, nachdem schon Ihr Bild mir gezeigt hat, wie hübsch und gut Sie sind. In Erwartung Ihrer Antwort

Ihre liebende Clara.“

Auf dieses Billet-doux antwortete Felix Porter, ohne einen Augenblick zu zögern:

„Süße Clara! Erhielt Deine Zeilen. Könnte ich Dir je zur Last legen, daß Du eine Schauspielerin gewesen? Nie werde ich das, nie! Alles, was christlich ist, ist auch ehrenhaft, meine liebe Clara. Nicht den kleinsten Bruchtheil meiner Achtung verlierst Du dadurch, daß Du hinter den Vorhang Deine Existenz erworben hast, nein, ich bewundere Dich darum und bin stolz auf Dein Talent. In Deinem nächsten Schreiben mußt Du mir auf alle Fälle sagen, wo ich Dich sehen kann, denn ich brenne vor Verlangen, Dich an mein Herz zu drücken und mit Küßen zu erstickern.“

Dein erwartungsvoller Felix.“

„Der nächste Brief bringt die Geschichte zum Ende“, sagte Felix Porter zu sich. „Ich werde sie sehen, und dann geht es geraden Weges zum Traualtar.“ — Mit welchen Empfindungen nahm und öffnete er den rosenfarbenen Brief, der bald darauf eintraf! Es war der letzte und dieses sein Inhalt:

„Lieber Alter, — will sagen Vater!“ Wozu Dich noch länger zum Narren halten? Ich habe die Correspondenz mit Dir bis jetzt geführt, um Dein Vorurtheil gegen Schauspielerinnen zu beseitigen und Margy heirathen zu können. Die Sache war so: Eine Freundin meiner Margy rückte das Heirathgesuch ein und zeigte ihr und mir die eingelaufenen Antworten. Unter diesen war einer von Deiner Hand, die ich sofort erkannte. Ich bat die Dame, die sich für einen anderen Bewerber entschied, um die Erlaubniß, in ihrem Namen mit Dir correspondiren zu dürfen, erhielt sie ebenso wie ihr Bild und hatte bald die Gemuthung, Deine ungeschminkte Meinung über Schauspielerinnen zu erfahren. Danke schön, Vater! Eine bessere Empfehlung für Margy konnte ich gar nicht bekommen. Heute Abend lassen wir uns trauen und kommen direct nach Deinem Braunschneid-Hause, um Deinen Segen zu erbitten. Ich bin der Meinung, daß der verfeinerte Einfluß einer verschönten Häuslichkeit Dich gründlich von der beklagenswerthen Gewohnheit, Heirathsannoncen zu beantworten, heilen wird. Jedenfalls erwarte mich mit Margy morgen Nachmittag.“

Wie sehne ich mich danach, Dich an mein Herz zu drücken und mit Küßen zu erstickern! In Eile

Ralph.

Felix Porters Sohn that genau, was er sich vorgenommen, und Porter senior sagte kein Wort mehr dagegen.

Sommerkuren.

Man wird die Lösung der socialen Fragen, soweit eine solche überhaupt möglich ist, immer näher kommen, wenn man erwägt, in welchen Richtungen vorzugsweise eine Klust zwischen den wohlhabenden und unbemittelten Klassen besteht. Während ein großer Reichthum an Gemüthsfreuden allen Klassen zugänglich ist, indem sie sich das Bild, welches Religiosität, Liebe, Freundschaft, eine glückliche Ehe, Befriedigung durch gethane Arbeit, Geselligkeit u. s. w. bieten, ver-

Schaffen können, besteht der Unterschied zwischen den einzelnen Gesellschaftsklassen im Wesentlichen nur in der Verschiedenheit in den Wohnräumen, in der Kleidung und in der Möglichkeit der Auswahl von Speisen und Getränken; außerdem aber liegt eine Kluft zwischen den verschiedenen Schichten in der für die unermittelten Klassen bestehenden Schamhaftigkeit, eine angegriffene Gesundheit durch eine mehrwöchentliche Bade- oder Brunnenskur, durch zeitweiligen Aufenthalt in Gebirgs- und Waldluft unter Führung einer bestimmten Diät, z. B. Gebrauch einer Mineralwasser-, Luft-, Bäder-, Milch- oder Bierkur, während der leberkrante Schriftsteller, der die Inzerate und Reserate über die Kurorte für die Zeitungen setzt, der unterleidende Gewerbeschiffahrer auch in den Sommermonaten Tag für Tag vom Morgen bis Abend an seine, mit schlechter Luft erfüllte Arbeitsstätte gebunden ist. Darum gilt es, nicht bloß für Feriencolonien und Kinderheilstätten, sondern auch für Kurhäuser zu sorgen, in denen unermittelte Erwachsende zum Gebrauch einer Mineralwasser-, Luft-, Bäder-, Milch- oder Bierkur auf die Dauer von 3 bis 4 Wochen Aufnahme finden! Der Aufwand für die Verpflegung wäre nicht zu groß; ein einfaches Haus mit 6 bis 8 Zimmern, neu zu diesem Zweck erbaut oder gekauft oder ermießt, löste 40 Kranken allmählich im Laufe eines Sommers (von Mai bis Ende September) Aufnahme; eine Hausmutter genügt zur Ueberwachung der Räume. Der Aufwand für das Haus und die Verpflegung könnte mehr oder weniger bestritten werden durch Beiträge aus den Krankenkassen, aus den großen Kurstädtern, durch die Hinzeln von milden Stiftungen, welche zu diesem Zweck gegründet würden, insbesondere von solchen, welche durch vieljährigen Sommer- oder Badeaufenthalt ihre und der Ihrigen Gesundheit sich erhalten haben. So lange noch keine solche Heilstätten bereit sind, mahnt die Humanität die Gütlichen, welche über Zeit und Geld frei verfügen, mitzuwirken, daß auch der fleißige kränkliche Arbeiter, das ermattete bleiche Fabrikmädchen etwas süßes und gesunde von dem Frieden des Waldes, der herrlichen Luft der Bergspitze, dem Reizen der Wanderung über Berg und Thal, den Heilquellen, die den Tiefen der Erde entspringen.

Reisegelegenheiten.

K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau n. Bodenbach-Tetschen	Von Tetschen nach Schandau	Von Bodenb. nach Schandau
Vm. 2 8 III	Vm. 6 22 *	V. 7 30 *) b. B.	V. 1 32	V. 1 36
- 6 10 I-IV	- 6 50	- 8 5 b. B.-T.	- 7 6	- 5 30
- 7 33 III	- 7 10	- 10 44 "	- 8 20	- 8 28
- 8 16 I-IV	- 8 5 †)	N. 12 10 - " III	N. 12 5	- 10 28
- 9 12 *	- 9 15	- 12 32 - B. III	- 4 28	N. 12 8
- 11 15 *	- 9 35	- 2 1 - "	- 5 42	- 3 20
Nm. 12 51	- 11 25 III	- 3 36 - B.-T.	- 7 9	- 4 29
- 12 56	- 11 46 III	- 4 31 - B.	- 8 33	- 5 42
- 4 3	Nm. 12 20 †)	- 5 42 - " †)	- 6 -	- 6 -
- 5 6 †)	- 12 50	- 5 52 - " †)	- 7 09	- 7 09
- 5 16 †)	- 2 5 †)	- 9 6 - B.-T. *	- 8 16	- 8 16
- 6 13 III	- 2 15	[1-4. Cl. n. b. B.	- 9 45	- 9 45
- 6 21 III	- 3 10 *)	- 9 54 b. T. III		
- 6 30 †)	- 4 20	- 1 10 - B.		
- 7 38 †)	- 4 30	V. 2 14 B.-T. "		
- 7 49	- 6 5 1-4			
- 7 54	- 7 50 *) 1-4			
- 9 23 *)	- 9 6 III			
- 10 23	- 11 45			
	Vm. 1 25 III			

Von Schandau nach Bantzen	Von Bantzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 13	früh 5 10	früh 5 17	5 53
- 8 30	- 7 38	- 7 21	v. Neust.
Nachm. 12 25	Vm. 10 45	Vm. 10 3	7 57
- 3 41	Nm. 2 02	Nm. 2 8	10 39
- 6 35	- 4 55	- 4 21	2 41
- 10 03	- 8 25	- 8 15	4 57
	b. Neust.		8 51

Sächs.-Böhmische Dampfschiffahrt.

Schandau-Dresden.	Dresden-Schandau.	Von Schandau
Vorm. 6, -	Vorm. 6, -	Früh 5,45 nach Leitmeritz,
" 8,15	" 7, -	Vorm. 8, - "
" 10,40	" 8, -	" 10,35 "
Nachm. 1, -	" 9, -	Mittags 12, - Tetschen,
" 2,40	" 10, -	Nachm. 12,35 Leitmeritz,
" 4,15	" 11, -	" 1,45 Aussig-Lobositz,
" 5,15	Nachm. 1, -	" 2,55 Herrnskretschchen,
" 5,45	" 3, -	" 3,45 Aussig,
" 6,45		" 6,15 Tetschen.

Von Herrnskretschchen nach Schandau:
Vorm. 7,25, 9,40, 12, - Nachm. 1,45, 3,30, 4,20, 5, - , 5,55, 7,40
Von Königstein nach Schandau:
Vorm. 7,10, 9,50, 11,5, 11,50, Nachm. 12,55, 2,5, 2,55, 5,5, 7,5.

Abfahrten des Dampfbootes
vom Hauptzollamt:
V.-M. 5 50 N.-M. 3 45
7 5 4 10
7 45 4 55
8 45 5 30
9 20* 6 -
10 25 6 10*
10 56 7 20
11 50 7 40
N.-M. 12 25 8 35
1 20* 8 55
1 40 9 35
2 35 10 10
3 10

vom Bahnhof:
V.-M. 6 10 N.-M. 4 -
7 30 4 30
8 5 5 15
9 10 5 45
9 35* 6 20
10 45 6 25*
11 12 7 30
N.-M. 12 10 7 50
12 50 8 45
1 30* 9 5
2 - 9 20
2 45 9 55
3 30 10 25

*) Nur an Sonn- und Festtagen.

Feuer-Meldstellen befinden sich:
Tischlermeister **V. Adler**, Poststraße.
Rühtenarbeiter **D. Grünner**, Schnitzstraße.
Produktenhändler **H. Storm**, Badstraße.
Klempnermeister **P. Rudolph**, Postwägenstraße.

RHENSER BRUNNEN

Vortreffliches Tafelwasser. **RHENSER** Rh
Jährl. Versandt: 3-4,000,000 Gefässe.
Weltausstellung Chicago: Höchste Auszeichnung. (K 291 6 a.)
Niederlage bei: **O. Zschachtitz.**



Louitz's Gebrannter Java-Kaffee
in Preislagen von Mk. 1.70, 1.80, 1.90, 2.00, 2.10 pr. 1/2 Kilo wird allen Freunden eines feinen Getränkes als anerkannt beste Marke empfohlen.
Garantie für exquisites Aroma, absolute Reinheit und hohe Ergiebigkeit.
Niederlage in Schandau bei **Hermann Klemm.**

Garantirt echter
Bernstein-Fußbodenlack
mit Farbe (sein Spirituslack), der beste und dauerhafteste
Fußboden-Anstrich.
(Nur echt mit dieser Schutzmarke.)
Aeltestes dauerhaftestes Fabrikat.
Trotz vieler Nachahmungen unerreicht.
von Jevermann leicht herzustellen. Der Lack ist bei tiefem Glanz über Nacht vollständig erhärtet ohne nachzutrocknen, wodurch der Fußboden sofort wieder betreten werden kann. In Büchern à 1 Bogen, in verschiedenen Farben, Probeaufträge und Gebrauchsanweisungen zu haben.
in Schandau bei: Dr. à 1593.
Otto Böhme, Drogen u. Farbenhdlg.

Gicht- und Rheumatismskrankten sei hiermit der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte
Anker-Pain-Expeller
in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Hausmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sobald es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten „Anker“ versehenen Flaschen sind echt.
Lieben Sie
einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:
Bergmann's Liliemilch-Seife
von Bergmann & Co., in Dresden-Radebeul
Schutzmarke: Zwei Bergmänner).
Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. bei Apotheker **Pfug.**

Ludw. Dürst, Kempfen, Baiern
9 Pfd. **Süßrahm-Tafelbutter** ./. 9.90 bis ./. 10.35
9 Pfd. **Woll-Tafelbutter** ./. 10.50 bis ./. 10.80 frisch, fein und franco.

Reisesaison.
Die Reisefreier sich'n bereit
Und immer näher rückt die Zeit,
Wo man sie pflegt zu paden,
Denn ausgerüstet muß man sein,
Für Regen wie für Sonnenschein,
Vom Kopf bis zu den Füßen.
Das ist die Zeit, wo Jedermann,
Dieweil er anders gar nicht kann,
Zur „Goldene Eins“ muß laufen,
Um für die schöne Reiseszeit
Ein hochmodernes Reisekleid
Spottbillig einzukaufen.

Wegen Umbau grosser Räumungs-Ausverkauf.
Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-Paletots prima nur von M. 14 an, Herren-Anzüge nur v. M. 7.75 an, Herren-Anzüge prima nur von M. 12 an, Herren-Hosen nur von M. 1 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 3.50 an, Herren-Jaquetts nur von M. 1 an, Herren-Jaquetts nur von M. 5 an, Burschen Anzüge nur von M. 5.25 an, Knaben Anzüge nur von M. 1.25 an.
Billigste und reellste Einkaufsstelle Dresden's.
Goldene Eins,
1. und 2. 1 Schloß-Strasse 1. und 2. Etage.

Hochf. Ostpr. Süßrahm-Tafelbutter,
naturreeller Waare, vers. stets frisch 10-Pfd.-Käbel franco gegen Nachn. 7 Mk. 40 Pf.
Entschf. Frau **Braschkies,**
Kellnngen b. Kallnngen (Ostpr.)

Die Buchdruckerei von Legler & Zeuner
fertigt sauber und correct:
Adresskarten Mittheilungen
Statuten Plakate Tabellen
Preiscurants Vereinsberichte
Circulars Karten Briefköpfe
Lieferscheine Empfangscheine
Menukarten Avisa Weinkarten
Speisenkarten Quittungen
Programms Billets Tafellieder
Verlobungsbriefe Hochzeitalieder
Gedichte Diplome Zeitungen
Todesanzeigen Danksagungen

SCHANDAU a. E.,
Zankenstrasse 134.
Augenarzt Dr. Herzum
in **Tetschen a. E.,**
gewes. Assistent der Univ.-Augenklinik des Prof. Sattler in Leipzig
ord. täglich von 8-12 Uhr.
Operative Fälle finden entsprechende Unterkunft und sorgfältigste Pflege im Hause.

Das amtlich geprüfte, altbewährte **Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- u. Heilpflaster** heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Entzündungen, Salbflus, Krebschäden, Knochenfrag, schlimme Finger, Frostleiden, Brandwunden, Hühneraugen, Hautausschlag, Wagenteiden, Gicht, Reizen u. s. w. **schnell und gründlich.** Mit Schutzmarke:
auf den Schachteln zu beziehen à 25 u. 50 Pf. (mit Gebrauchsanweisung) aus der **Apotheke** des Herrn **G. L. Pfug** in **Schandau,** sowie aus Apotheken aller Städte Deutschlands. Zeugnisse liegen daselbst aus.

Gotthelf Böhme, Stadt und Bahnhof Schandau
empfiehlt alle Baumaterialien, landwirtschaftliche Bedarfsartikel, Stein-, Braunkohlen, Briquettes, Coaks.

Auskaufs-Ertheilungen, Grundstücks-An- u. Verkauf, auch Darlehens-Bermittelungen zc. und Abhaltung v. Auctiouen.
Carl Glaser
empfiehlt sich zu
Anfertigung von Kaufs- und anderen Verträgen und sonstiger Schriften, auch Berechnungen aller Art.

Carl Jahn, Uhrmacher, Poststraße,
empfiehlt sein reichhaltiges Uhren- und Brillenlager.

Fritz Kluge, Wendischfähre
empfiehlt in besten Qualitäten zu billigsten Preisen
schles. Weiskalk, böhm. Stückkalk, Portland-Cement, Dachpappe, Zbeer, Deckenrohr und Gewebe, Draht, Nägel, Steinzeug und Drainirohre, Viehtröge, Ziegel und Chamottsteine, Pflasterplatten zc.
Beste Marken in **Braun- und Steinkohlen.**

G. Preusse, Wendischfähre
empfiehlt zu billigsten Preisen:
feinen schweren, sowie guten russischen Futterhafer, Saatmais, Gähnermais und alle sonstigen Futtersachen in besten Qualitäten.

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von **Ernst Hering,** gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.
Ein großes Lager in **Uhren u. Brillen** empfiehlt geneigter Beachtung **Th. Herbst,** Uhrenhdlg. Zankenstr.

Das **Drechselwaaren- u. Schirmgeschäft** von **Hugo Lämmel,** Poststraße, hält sich bestens empfohlen. Reparaturen prompt.

Das **Wofamenten- und Weißwaarengeschäft** von **Ernst Nidel,** schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Zur **Dachdeckung** in Schiefer, Ziegeln, Solzement, **J. Kinzel,** Dachpappe u. s. w. empfiehlt sich bei billigen Preisen Lager sämtlicher Materialien am Plage. Dachdeckermstr.

Girsch, Reb-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zickelfelle sowie Rind- u. Rosshäute, kauft die **Rohteder-Gandlung E. Hammer,** Marktstr. 16.

H. Aepfelwein, Fruchtsäfte, **H. A. Forkert, Wendischfähre.** Fruchtwine billigst.

Das **Strickeriegeschäft** von **Max Eckardt,** Lindenstraße, hält sich einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.
Lager von Särgen in allen Größen und Preislagen bei **Gustav Zschaler,** Tischlermstr., Schandau, Badstraße 182.

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Nr. 28.

Beilage zur

Sächsischen Elb-Beilage

Verlag von Legler u. Demmer
in Schandau.

1894.

Kindheit.

Stör' nicht den Traum der Kinder,
Wenn eine Lust sie herzt,
Ihr Weh schmerzt sie nicht minder,
Als dich das deine schmerzt.

Es trägt wohl mancher Alte,
Deß Herz längst nicht mehr flammt,
In Nulzig eine Falte,
Die aus der Jugend flammt.

Leicht weilt die Blum', eh's Abend,
Weil achlos du verwischt
Den Tropfen Tau, der labend
Am Morgen sie erfrischt.

J. Hammer.

Blut unter der Asche.

Charakterbild von C. Boeller.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, Herr Direktor!“ rief der ihm freundlich entgegen und hielt ihm herzlich die Hand hin, in die Viktor mit schneller Bereitwilligkeit seine Rechte legte. „Ich hoffe, Sie sollen sich bei uns zu Hause wohl fühlen und nach altpatriarchalischer Gewohnheit hier in unserem kleinen Reich sich schnell mit zur Familie zählen. Mein Freund Dalke in Wien hat Sie mir als Mensch und lebenswürdigen Gesellschafter gerade so sehr empfohlen, wie als tüchtige, technische Kraft, und unsere Damen würden es mir nicht vergeben, wenn ich unserem Hause eine solche Errungenschaft gleich entzöge. Also nichts von Arbeit heute. In die Fabrik führe ich Sie morgen ein, jetzt zeige ich Ihnen Ihre Wohnräume und stelle Sie unseren Damen vor.“

Mit so viel warmer Freundlichkeit, in der unverkennbaren Absicht, ihm über die peinliche Antrittsstimmung fort zu helfen, war auf ihn eingespochen, daß Viktor keine der üblichen Dankesworte fand und es sich gerne gefallen ließ, wie der Kommerzienrat jetzt seinen Arm unter den des jüngeren Mannes schob und ihn den Weg zum Hause mit sich fortzog. Er fühlte, wie die hohe, hagere, etwas vorgebeugte Gestalt sich dabei leicht auf seine Kraft stützte und sein Herz, ein impulsives, warmes, das jeder besseren Regung schnell gehorchte, flog dem gütvollen Borgesehten mit der achtungsvollen Zuneigung eines Sohnes entgegen. Das im ganzen gewöhnliche, aber doch charaktervolle Gesicht des Kommerzienrats zog an und fesselte durch eine Mischung von Energie und wunderbarer Milde, die treuen, ehrlichen Augen mit ihrem gütigen Blick drangen tief in die

Seele des anderen. Seine nett, aber nicht modisch, doch mit penibler Sauberkeit und Accurateße gekleidete, etwas steife Figur, das glatt rasierte, nur von einem graumelierten Nackenbart umrahmte Gesicht erinnerten an einen englischen Kaufmann und die pedantische Bedächtigkeit seiner Bewegungen, einzelne anglikanische Angewohnheiten, zeigten schnell, daß er seine „Lehrjahre“ jenseits der Nordsee mit Vorteil zugebracht hatte. Aber waren Ve-

Kindheit an als Lebensziel vorgeschwebt. Sein eiserner Fleiß, seine zähe Energie, hatten jenseits des Meeres goldenen Lohn gefunden, und ein nicht unebenbürtiger Freier durfte er, der Sohn des Volkes, sich jetzt dem hochmütigen Bureaukraten vorstellen. Marie war treu geblieben der Kindesliebe, sie hatte die ehrendsten Anträge um dieser Liebe halber von sich gewiesen, sie hatte dem Zorn des Vaters mit sanfter Festigkeit widerstanden, sie hatte treu ausgeharrt und im Glauben an seine Kraft die Tage der blühenden Jugend dahingehen lassen. Mit unerschütterlichem Glauben und Geduld hatte sie gewartet von Jahr zu Jahr bis er heimkehrte, ein gemachter Mann, den selbst der vornehme Geheime Finanzrat nicht mehr als eine Mesalliance von seiner Thüre weisen durfte. Es war das einzige, worauf der sonst so bescheidenlichte Mann stolz war, worauf er sich etwas einbildete, daß er ein self made man war. Er stellte, anspornend und ermunternd, seine arbeitsvolle Jugend gern der jüngeren Generation zum Muster hin, er sprach zu Viktor Löwe eben davon, als dieser, voll Bewunderung, sich über die großartigen und gleichzeitig geschmackvollen Anlagen des fürstlichen Gebietes äußerte, durch das der Maschinenkönig ihn hinführte.

„Beharrlichkeit, fester Wille, Geduld, junger Freund, und Th: könnt es zu allem in der

Welt bringen. Wenig habe ich mir träumen lassen, als ich dem kleinen gnädigen Fräulein in der Bell-Stage zum erstenmal die eingebundenen Bücher aus meines Vaters Hofwohnung hinaustrug und ihr engelhaftes Kindergesicht mich holdselig anlächelte, daß dieses Lächeln der erwärmende Sonnenstrahl meines Heims einst werden sollte. Der Buchbinderjohn und die Tochter vom Geheimrat von



„Adebor, du Kangebeen — wann wiste wechetchu?
Adebor, du Roder, bring' mi n lütten Broder,
Adebor, du Aester, bring' mi ne lütte Schwester!“

wegung und Sprache Ernst Waldow's in der kühlen Nebel-Atmosphäre des wohlgezogenen Alt-Englands nüchtern und gemessen und frostig abgeschliffen, sein Herz, das treue, gute, biedere des Deutschen, hatte er, unberührt von reservierter Wohlgezogenheit und profaischer Kälte, zurückbringen können in die Heimat, wie er es, ein Jüngling noch, mit sich genommen, erfüllt von dem hohen Frauenbilde, das ihm von

Nöbern, die als Kinder nachher im Hof und Garten spielten, der Gymnasiast und das vornehme Fräulein später, das er aus scheuer Ferne anschwärmte, andichtete, sie träumten den schönsten Traum wohl, aber geglaubt haben sie selbst wohl kaum daran, daß die Zauberformel „Arbeit und Wille“ die tiefe soziale Kluft einst überbrücken könnte, die sie dazumal von einander trennte. Und doch hat sich der Weg dazu gefunden und daß die eigene Kraft, die ehrliche Arbeit das Fundament gebildet, über das ich wegsteigen konnte, emporzuklimmen zu der Herrlichen, Einzigen, Guten; sehen Sie, junger Freund, das ist das allerbeste dabei, und das sollte Euch alle anfeuern.“

Der alte Herr hatte sich förmlich in Wärme gesprochen, sein Auge begegnete dem verwunderten Ausdruck auf dem berebten Gesicht seines Zuhörers.

„Was befremdet Sie dabei, Herr Löwe, wenn ich bitten darf?“ fragte er etwas empfindlich.

„Darf ich ganz offen sein?“

„Ich bitte darum,“ sagte er gemessen.

„Sie sprechen von ihrer Frau Gemahlin als von einer, wenn auch nicht gerade Altersgenossin, doch immerhin von einer Dame, die die, die —“ Er konnte den passenden Ausdruck doch wohl nicht finden.

Der Geheime Kommerzienrat fiel ihm freundlich ins Wort: „Meinem reifen Alter näher stand, meinen Sie, nicht? Das war sie auch; Marie war nur sechs Jahre jünger als ich. Dreißig! beinahe als wir uns heirateten.“

„O!“ machte Victor im höchsten Grade erstaunt. „Dann muß ich mich vorhin doch geirrt haben,“ sprach er vor sich hin, „und habe die Bekanntschaft von einer anderen gemacht: eine junge Dame von circa 18 Jahren mit braunem Haar, mittelgroß, schlanker Figur, die Kinder, die sie bei sich hatte, nannten sie Tante Eva.“

„O, Sie meinen die Kleine?“ sprach der Kommerzienrat gebohrt. Als stünde ein unübersteiglicher Abstand zwischen der Vergötterten und jenem Kinde, setzte er gelassen hinzu: „Sie meinen meine zweite Frau. Sie ist das Vermächtnis und die Stieffchwester meiner herrlichen Marie, die wir nach dem Tode ihrer Eltern als vierjähriges Kind zu uns genommen und wie unser eigenes gehalten haben, bis —“

„Du alter Egoist, die kaum geschlossene Mädchenknospe an Dein kaltes Greisenherz genommen,“ vervollständigte Victor innerlich grollend, während der Kommerzienrat gleichmütig schloß: „ich sie auf Wunsch und Geheiß meiner unvergeßlichen Frau zur Herrin meines Hauses machte.“

War sie ihm wirklich nichts weiter, die liebrende Frau? Victor Löwe blickte den Kommerzienrat scharf prüfend aus den dunkelbraunen Augen an, während sie schon die Stufen zur Terrasse und Gartensaal erstiegen und er dadurch, ohne unhöflich zu sein, die Hand aus seinem Arm gleiten lassen konnte.

Der Mann war ihm plötzlich ferner gerückt, weniger sympathisch geworden durch sein freimütiges Bekenntnis. Ein Trauernder, der schon nach des Lebens vollem Kranze die Hand ausstreckt, während er der Toten noch nachseufzt. War das Komödie? So viel Anmut und Goldseligkeit sollten den Mann da kalt lassen und einem verlorenen Glück konnte er nachtrauern?

Welch' ein sonderbarer Heiliger oder — Komödiant!

Sie standen jetzt wieder in dem luftigen, von Nebengerank verdunkelten Gartensaal. Der Kommerzienrat hatte den alten Peters

herbeigerufen: „Zeigen Sie dem Herrn Direktor seine Zimmer, Peters, die sogenannten Gasträume. Ich wünsche Ihnen,“ wandte er sich nochmals mit Wärme an Victor, und ihm abermals die Hand hinstreckend, „daß Ihnen jene Räume von so glücklicher Vorbedeutung für Ihr künftiges Leben seien, wie sie es mir gewesen. Ich brachte als Gast dort ein paar Tage als junger, unbedeutender Mensch bei Gröben's verstorbenen Vater zu, ehe ich ins Leben, das heißt in rastlose Thätigkeit, trat. Wenn ich damals von den Fenstern aus auf die alten schattigen Bäume und die sammetgrünen Rasenparties blickte, dachte ich oft, wach' ein glücklicher Mensch der sein müsse, dem das alles zugehörte, und sehen Sie, die Wirklichkeit hat meine kühnsten Träume übertroffen. Nach mir hat keiner da gehaust, Sie können also gleichsam warm in meine Fußtapfen treten. Willkommen nun noch einmal in unseren vier Pfählen. Ich hoffe, Sie werden sich ganz mit zur Familie zählen lassen und unsere täglichen Mahlzeiten teilen. Der Weg zur Stadt ist ein bischen weit und zeitraubend, die Restaurants hier herum nicht sehr zu empfehlen und unsere Tafel, wenn nicht üppig, doch bürgerlich gut. Sie haben die Wahl übrigens zwischen der bei uns und Gröben's und können heut', bei Gelegenheit einer Geburtstagsfeier meines Socius, schon ein bischen prüfen, ob es Ihnen da oben bei der Jugend im vollen, geräuschvollen Leben oder in unserer beschaulichen Stille hier unten besser zupagt. Erfrischen Sie sich und machen Sie ein wenig Toilette. Das Familiendiner findet um 5 Uhr statt und Gesellschaft und lebende Bilder bringt der Abend. — Auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen.“ Löwe verbeugte sich. Der alte Peters schob eine Glashür in die Wand und glitt behende eine steinerne Wendeltreppe mit ausgetretenen niedrigbreiten Stufen in die Höhe. Ersichtlich war dem Fundament des altmodischen Patrizierhauses nur hie und da ein jugendliches Kleid übergeworfen, oder man hatte, wie bei den Torfos der Antiken, hie und da ein neues Glied angefügt. Die weitläufige Raumverschwendung vergangener Zeiten war mit dem bequemen Wohnhause dadurch erhalten worden.

Auch die beiden Turmzimmer im zweiten Stock waren hoch und geräumig, ein wenig altmodisch, aber mit solider gediegener Pracht und großem Komfort ausgestattet. Auf dem grünen Seidentepich des Tisches stand eine antike Schale, aus der ihm ein anmutiger Blumenstrauß jene goldgelben und purpurnen Sammetrosen, die er in der Nähe des Sees erblickt, frisch gebrochen entgegen dufteten.

Welch' eine zarte Aufmerksamkeit! Männerhände hatten sie wahrlich nicht so malerisch geordnet, ein männliches Gemüt dieses sinnige: „Sei Willkommen“ nicht erdacht.

Mit einer einladenden Bewegung nach dem angrenzenden Schlafzimmer zu, wo hinter den zurückgeschlagenen Portieren die Koffer sichtbar wurden, hatte sich der alte Diener beurlaubt. Victor war allein; schnell schritt er auf eines der ovalen Turmfenster zu. Es war, als zöge ihn eine Zaubernacht dahin. Waren es vielleicht doch die bedeutungsvollen Worte seines Vorgesetzten?

Ein ironisches Lächeln umflog seinen Mund, als er auf das zauberische Landschaftsbild zu seinen Füßen, die weitgehenden englischen Parkpartien, die sammetnen Rasenflächen, die sprudelnden Fontainen und jenen mächtigen Häuserkomplex niederblickte, dessen rauchende

Schote den fürstlichen Reichtum hier begründet hatten.

„Ein frommer Wunsch,“ meinte er achselzuckend, „den ein so armer Pechvogel, wie Du, ein für allemal von sich verbannen sollte, will er an Gott und Menschen nicht verzweifeln. — A bah — wir können nicht alle als Glückskinder geboren werden. Du kannst noch froh sein, daß sich Dir gleich ein so warmes Nest aufgethan, nachdem Dich der Herr Nachfolger Deines Protektors so unceremoniös an die Luft gesetzt. Der Mohr hatte seine Schuldigkeit gethan,“ murzte er bitter, „der Mohr kann gehen, dachte der edle Herr. Nachdem ich ihn gründlich eingeführt in sein Eigentum, wurde ich unbequem und überflüssig. — Bah! — Ob in Wien oder in einer anderen Großstadt seine Füße unter fremder Leute Tisch strecken, was thut's, wenn man auf der weiten Welt keinen Fuß breit Erde kennt, den man Heimat nennt, es müßten denn die Gräber meiner Eltern sein.“

Er war vom Fenster zurückgetreten und hatte sich, tiefaufseufzend, mutlos in die Sofakissen fallen lassen, den Kopf in beide Hände begraben.

„Wie eine Feder, die der Windhauch: Zufall, aufhebt, in die Lüfte wirbelt und nach Laune beliebig dort oder hier fallen läßt. Auf wie lange diesesmal, möcht' ich wissen?“

Durch das offen gelassene Fenster zog ein warmer Lufthauch über den Tisch hin und trug ihm eine Wolke süßen Blumen Duftes zu. Die Hand sank herab, träumerisch hasteten sich die Blicke auf die bronzene Schale. Er nickte ein paarmal still vor sich hin. „So hat mich noch keiner begrüßt. Ich bin undankbar. Vielleicht soll der unstäte Fuß hier Wurzel fassen. „Eine Heimat!“ sagte sie! Wie das Wort schon den Vereinsanten gleichsam warm einhüllt. — „Poh Witz!“ er schreckte auf, „da schlägt die Uhr auf dem Kaminsims halb. Um fünf Uhr soll ja gespeist werden und da unter mir scheint der Donnerer selbst sein Reich aufgeschlagen zu haben, avanti“, er streckte sich träge, „machen wir Toilette“.

II.

Wenn die Gäste, die sich in dem kleinen mit Luxus und Raffinement ausgestatteten Salon zum Familiendiner versammelten, wirklich alle zu Herrn Gröben's Familie gehörten, so konnte der zierliche Mann, der, an eine Säule gelehnt, zerstreut auf die umherstehenden Gruppen schaute, sich nicht beklagen, daß die Welt für ihn je aussterben würde, wie Victor das eben so bitterlich gethan. Auf den schwellenden Causeusen und Divans, die in genialer Unordnung durcheinander standen, saßen etwa 20 bis 30 Personen in jener unbehaglichen Erwartungstimmung, die dem Diner vorauszuweichen pflegt.

„Die Höflichkeit, die in der Pünktlichkeit liegt, scheint die Gnädige da unten nicht begreifen zu lernen“, näselte ein kleines, windspielartiges Männchen mokant einer Dame zu, die tief in ihren Fauteuil zurückgesunken, apathisch dasaß. Sie hob die blond bewimperten Lider ein wenig, so daß ein heller Augenblick böse hervorschoss, und zuckte leicht die Achsel.

„Bei ihrer Passion für Kinder vergißt sie eben alles“, versetzte sie wegwerfend.

„Sie hat ihren Beruf verfehlt. Sie hätte Gouvernante werden sollen“, spöttelte er weiter und ließ den Kneifer an der Gummischur schaukeln.

„Würde sich jedenfalls besser dazu quali-

fiziert haben, als zum repräsentieren, die Frau Geheimrat", sagte sie achselzuckend.

„Keine Ahnung von dem noblesse oblige in diesem Gänsechen von Buchenau, nichts von Ihrer königlichen Haltung, Schönste der Schönen“, meinte er küßlich.

Die hochblonde Frau erhob sich langsam aus ihrer trägen Stellung. Sie war von stattlicher Höhe, schlank und voll zugleich, als sie sich ganz aufrichtete, die Schultern etwas breit und hoch, wie die Figur eines Lieutenants gebildet, die Bewegungen fesch, wie die eines gezielten jungen Fähnrichs in Civil. Um die hohe Gestalt eine weich herabfließende Robe von weißem Kachemir, mit tief roten Sammetaufschlägen. Das graublond Haar gekräuselt in leichten Fransen über einer Stirn, der Schleier von poudre de riz bereits die Frische und den Schmelz erster Jugendblüte genommen. Die Züge, wenn auch nicht scharf, doch ein wenig markiert, man nennt es so gemeinhin: interessant geschnitten und in diesem kühnen Gesicht ein paar Augen von variabler Farbe und noch variablerem Ausdruck; halb müde und schmachend, gleichsam unter den hellen Wimpern versinkend, dann wieder aufglühend in verzehrender Leidenschaft, halb schläfrig, halb strahlend-belebt. Diese unergründlichen, jetzt grünlichern Augen hatte sie fest und durchdringend auf das zierliche rötliche Puppengesicht des Mannes geheftet.

„Mein Lieber hören Sie“, sprach sie mit einer unbiegsamen Stimme stark von oben herab, „Sie affektieren eine Gleichgültigkeit, die Ihre Augen seit einiger Zeit Lügen strafen.“

„Gnädige Frau!“

„Veugnen Sie nicht, ich habe Sie scharf beobachtet; Ihre Blicke folgen Eva unablässig.“

„Keiner Künstlerenthusiasmus.“

„Für dies nichtsagende Gesicht.“ Sie lachte grell auf und lockte Felix Gröben dadurch heran.

„Darf man fragen, was Dich so amüsiert, Olga?“

„Natürlich! Ich necke Alvensleben eben mit seiner neuesten Künstlerverehrung.“

„Wem gilt sie?“

„Du rätst es nimmer.“

„Bei seiner konservativen Gesinnung macht Herr von Alvensleben das freilich schwer.“ fuhr es ihm bitter heraus.

„Er geht zu Deinem Feldlager über,“ höhnte sie, die großen grünen Augen feindlich auf ihn gerichtet. „Er beugt ein Knie vor der „vollkommenen Frau“, der modernen Heiligen.“

„Daran thäte er gut,“ versetzte er ernst.

„Die Sterne, die begehrt man nicht.“

„Er wird uns nächstens auf der Kunstausstellung durch ein neues Genre überraschen: le genre sérieux.“

„Wodurch die Kunst und vor allem er selbst gewinnen würde.“

„Herr Gröben!“ fuhr der Kleine beleidigt heraus.

„Felix,“ brauste die schöne, zornige Frau auf.

Gröben zuckte resigniert die Achsel und schritt an den Weiden vorüber zu einer Gruppe weiterschattender Musas, unter der seine beiden Kinder verschüchtert eng zusammengepackt saßen und ein großes Bilderbuch besahen. Zärtlich zog er sie an sich und mit frauenhafter Zartheit beugte er sich hernieder zu ihnen, streichelte ihnen die Lockenköpfe und flüsterte ihnen liebevoll zu: „Wo habt Ihr Euch den ganzen Tag herumgetrieben, Ihr kleinen Wildfänge, Ihr?“

„Mit Tante Eva,“ schallte es wie aus einem Munde.

Er seufzte leise. Ein unbeschreiblich trauriges Lächeln zitterte um seinen schönen Mund, als er seine Hand dankbar Eva entgegenstreckte, die unhörbar in ihrer bescheidenen Weise durch eine Seitenthür eintrat. In dunkler, eng und schlicht anschmiegender Seide, eine frische Roje im braunen, einfach geordneten Haar, geschmückt durch ihre Jugend und holde Lieblichkeit, so lächelte sie ihn an, der, wie ein hilfloses Kind sich an ihrer Hand festhielt.

„Sie sind so gut, Eva, gegen die, leider muß ich sagen, vernachlässigten Kinder.“

„Es macht mir Freude, mich mit den aufgeweckten Kleinen zu beschäftigen.“

„Gutthun macht für Sie das Leben aus, warum sind andere Ihnen so unähnlich!“

„Darf ich Ihnen ein offenes Wort sagen?“

„Sie? jedes. Selbst wenn Sie tadeln, sind Sie voll Milde und Toleranz noch.“

„Sie überschätzen mich und unterschätzen eine andere. So lange Sie schweigen, dürfte ich nicht sprechen, jetzt, da in der Klage über Ihr Leben Sie mir zum erstenmale unbewußt Ihr inneres Elend zeigen, jetzt darf ich, muß ich Ihnen ehrlich sagen: Sie tragen selbst die Schuld.“

„Ich?“

Vom anderen Ende des Saals, wo Olga Gröben und Onkel Grieskamp ihren gewohnten Wortkrieg führten, schmetterte seine Stentorstimme:

„Und solche Frauen durch Vernunft zu zwingen, Wird nicht dem Weisesten gelingen, Sie lassen lieber sich schmeichelnd bethören, Als auf die Stimme der Vernunft zu hören — ha, ha, ha, Frau Nichtie!“

„Da haben Sie die Antwort, Eva. Viel besser, als ich es konnte, hat Onkel Grieskamp den Ausspruch des Morgenlandweisen interpretiert und wenn er, dem sie mit schlauer Weltklugheit zu schmeicheln sucht, ihr mit solcherberben Wahrheiten antwortet, was bliebe mir übrig, dessen Wünsche und Neigungen sie einfach ignoriert.“

„Sie tragen Schuld daran. Wie bricht das alles aber auf einmal so plötzlich hervor?“

„Die Länge trägt die Last. Der Geduldsfaden reißt zuletzt und das resignierte Schweigen hört zuletzt auch mal auf. Olga's Vergnügungssucht grenzt schon an Wahnsinn.“

„Sie hätten eben nicht resigniert zusehen und schweigen sollen, sich nicht völlig unterjochen lassen zu knechtischem Gehorsam.“

„Das sagen Sie, Kind, mit Ihrem edlen Charakter, Ihrem biegsamen und doch gefesteten Wesen. Was wissen Sie von den kleinlichen Machinationen kleiner Seelen, Sie reines, schlackenfreies Mädchengemüt, frei von all den Requisiten eines intriguerenden Verstandes, als da sind: Thränen, Nervenzufälle, abwechelnd heftige Scenen mit tagelangem Grollen und Schmolzen. Und mußte ich ihr anfangs nicht auch Recht geben, wenn sie sich beklagte. Sie hat die ersten drei Jahre unserer Ehe in strengster Klausur, zwischen Todesfällen und leidender Gesundheit gleichsam vertrauert, und will Entschädigung für das Entbehren ihrer schönsten Jugendjahre haben, die ich ihr durch eine so frühe Heirat gestohlen habe. Sie lächeln, Eva, Sie denken: was anderes habe ich denn mit meiner frischen Mädchenjugend, an der Seite des kränklichen, alternden Vaters? Olga ist nicht wie Sie, mit dem reichen Schatz der Bildung, dem tiefen Born des Gemüts ausgerüstet, die sich selbst Genüge schaffen; sie muß in einem ewigen Strudel der Zerstreuung stehen, in ewiger Erregung leben, immer etwas um sich her vorgehen sehen, wenn sie sich be-

haglich fühlen soll und zu dieser geräuschvollen, in steter nervöser Geschäftigkeit sich drehenden Frau, mit ihrer Abneigung gegen jedes höhere geistige Streben, ich Vermisster mit dem tiefen Ruhebedürfnis und dem Durst nach geistigen Genüssen gepaart, gewaltsam hinausgebrängt in die leichte enge Welt geräuschvoller Vergnügungen! Sehen Sie, was das Traurigste dabei ist, daß ich selber verfluche und verfluche in dieser geistigen Treitmühle, daß der bessere Mensch in mir mehr und mehr verloren geht, daß die armen Kinder . . . Ah, da haben wir Ihren Mann endlich und die imponierende Gestalt da an der Thür ist wohl der neue Direktor? Tausend, was hat der nur! Der steht ja plötzlich wie der steinerne Gast da, förmlich angewurzelt. — Ah!“

Eva's reizender Kopf war schon bei dem ersten Wort herumgeflogen. Ja, da war ihr Gatte, und ihm auf dem Fuße folgend, der stattliche Fremde, der sich mit der Sicherheit der Gewohnheit leicht und elegant in der feinen Gesellschaftstoilette trug und bewegte. Suchend waren die Augen des Commerzienrats über den Kreis hingeflogen, gleichgültig schaute Victor Löwe um sich. Plötzlich erweitert sich die Pupille, der Blick wird starr, die Arme sinken schlaff zur Seite, er steht wie angewurzelt, wie zu Stein gewandelt, und die Farbe seines männlich schönen Gesichts wird bis in den krausen dunklen Vollbart hinein leichenhaft.

Auch ein anderes Gesicht war blaß wie der Tod geworden, dann lodert es glühendrot auf. Eva's scharfem Auge ist es wohl allein nicht entgangen, daß die Hand leise vibriert, mit der sich Olga Gröben auf der Polsterlehne des Sessels gestützt hält, während sie aus Augen, die wahrhaft phosphorescieren, dem Fremden entgegenblickte.

„Ist Ihnen nicht wohl, lieber Direktor?“ Der Commerzienrat hatte sich in besorgter Teilnahme dem jungen Manne wieder zugedreht. Victor Löwe stand schon wieder aus seiner zusammengeknickten Haltung aufgerafft zu seiner ganzen straffen Kraft und Höhe.

„Eine vorübergehende Erschöpfung“, lächelte er mit bleichen Lippen. „Wollen Sie mich gefälligst den Wirten vorstellen.“

Festem, stolzen Schrittes ging er quer durch den Saal und verbeugte sich mit ein paar artig begrüßenden Worten vor Eva und dann vor Gröben.

„Wollen Sie die Güte haben, mich nun der Frau vom Hause zuzuführen“, sagte er klar und bestimmt.

„Ich glaubte, Sie sei Ihnen nicht fremd?“ meinte Felix Gröben leicht hingeworfen.

„Ich kenne Frau Gröben nicht“, schnitt der Andere brüsk jede weitere Frage ab. Gleichgültig, ja eifrig war der Blick, der über die elegante Modedame hinstrifte.

„Erlaube, Olga, daß ich Dir unsern neuen Fabrikdirektor, Herrn Victor Löwe, vorstelle.“

Ein eigentümlich verhaltener Ausdruck zuckte um den schmalen Mund, als sie seine respektvolle Verbeugung leicht erwiderte; war es Staunen oder Spott oder Beides?

Eva's verwundertes Auge flog von Einem zum Andern. In dem sphynxartigen Frauengesicht las sie nicht mehr als in dem kalten, hochmütigen Ausdruck, in den regelmäßigen Zügen des ernststen Mannes und doch hätte sie hoch und heilig schwören mögen, daß zwischen den Weiden etwas Geheimnisvolles stand. In welcher Beziehung konnte der kühle Fremdling zu der gefallsüchtigen Weltedame stehen oder standen haben?

Die Flügelthüren in den angrenzenden Speisefalon wurden jetzt aufgerissen, Kerzenglanz, Blumenpracht, Gefunkel von Silber und Krystall leuchteten von der glänzenden Tafel.

„Darf ich bitten meine Herrschaften“, rief Olga's scharfer Discant über den ganzen Raum hin. Sie überfah den Arm, den ihr der zierliche kleine Maler bot.

„Sie als der Fremdeste hier unter uns,“ wandte sie sich voll Liebenswürdigkeit an Victor Löwe, „bedürfen am meisten meiner Führung; darf ich um Ihren Arm bitten, Herr — Löwe.“

Auf der Schwelle hielt sie ihn eine Sekunde zurück. „Sind Sie es wirklich Victor, oder ist es Ihr Geist?“ raunte sie ihm zu.

„Gnädige Frau“, sein Ton war voll abweisender Kälte, beinahe Geringschätzung. „Geheimnis gegen Geheimnis.“

„Topp. — Löwe also? das ist köstlich und Arbeiter oben-drein!“

„Ich schmeichle mir ein solcher zu sein“, entgegnete er mit gewichtigem Ernst.

„Geheimnisvoller Herr! wie drollig!“

Er blickte sie aus den mächtigen Augen nur an, daß sie verschüchtert schwieg. „Ich möchte mir einen Rat erlauben, Frau Gröben“ (er betonte die beiden Worte merklich). „lassen Sie die Vergangenheit ruhen und begraben sein — im eigenen Interesse.“

Sie sah ihn verblüfft an und nahm unter gleichem, an Einschüchterung grenzenden Empfinden auf dem Stuhl Platz, den er ihr artig zurechtstob.

„Sie bleiben bei uns?“ fragte sie ihn, als er an ihrer Seite saß.

„Unter einer Bedingung.“

„Die wäre?“

„Daß Sie es mir nicht unmöglich machen.“

Ein glühendes Rot schoß wieder in das sonst so blasse, schon ein wenig abgessene Gesicht. Unter den langen blonden Wimpern tauchten verführerisch und faszinierend die schillernden Augen in jenem Ausdruck hervor, der den kleinen Moensleben nun seit sechs Jahren, zum Schaden seines Talents, an den Triumphwagen ihrer maßlosen Eitelkeit schmiedete und ihn in stereotyper Wiederholung bei Alpenseen und Nymphen, Undinen und Circe immer dasselbe hochblonde Weib mit den unergründlichen Augen malen ließ.

„Ich, unmöglich?“ lispelte sie kokett.

„Ja Sie, indem Sie nicht aufhören, gewaltig eine Vergangenheit heraufzubeschwören, die ich in der Erinnerung selbst fliehe, wie der Sünder — die Stimme seines schlechten Gewissens.“

„Sie werden beleidigend in Ihrer Offenheit.“

„Ich wollte nur wahr sein, ein für allemal Ihnen gegenüber Position fassen. Sie müssen vergessen, wer ich war oder wenigstens sich Mühe geben, so zu scheinen, als wenn Sie es vergessen hätten. Das Gewesene darf kein

Bindemittel zwischen dem Gestern und Heute bilden zwischen uns; wir stehen uns jetzt gegenüber — verstehen Sie mich recht — als das, was wir in der That geworden, als Fremde.“

„Weshalb das?“

„Weil es die einzige Möglichkeit ist, unter den Augen des vertrauenden Mannes neben einander fortzuleben, die einzige Möglichkeit, ihm offen und frei ins Auge zu sehen und dennoch über Vergangenes zu schweigen.“

„Was geht es ihn an?“ meinte sie geringschätzig.

„Die Vergangenheit? Nichts, wenn sie ihm gleichgültig war; wohl aber wäre sie von Wichtigkeit für ihn, wenn sie urplötzlich in die Gegenwart hineinragt. Ich bitte, ich beschwöre Sie gnädige Frau, Sehen Sie in mir nichts

Sie“ Er brach kurz ab. Er war den Augen Ewas vom Ende der Tafel zufällig begegnet. Sie ruhten so ernst prüfend, forschend auf ihm; er glaubte einen stillen Vorwurf darin zu lesen. Beschämt senkte er vor dem klaren Auge den Blick.

Hatte Victor's Stimme nicht leise vibriert und sein Herz stürmisch geklopft, während er, der sich für einen Cato hielt, jene Frau willenskräftig von sich weisen wollte. Hatte die Vergangenheit unter dem verführerischen Aufschlag dieser weißen Lider ihn nicht noch einmal überwältigen wollen mit süßen und schmerzlichen Erinnerungen? Hatte die Verachtung die leidenschaftliche Jugendliebe denn so völlig ausmerzen können, daß er kalt und gefestigt neben ihr blieb, ja, hätte er sich nicht

eben beinahe hinreißen lassen, ihr, der Frau eines anderen, von jenen dunklen Stunden zu sprechen, wo er, gleichsam niedergeschmettert, auf der schmalen Brücke schwankte, die das Leben vom Tode trennt?

„Pst! Victor, hast Du deshalb so tapfer gerungen mit den dunklen, dämonischen Mächten, um hier zu unterliegen, wo die Versuchung überraschend an Dich herantritt! Ist das Dein gepriesener Mannesmut und Deine Kraft, die mit schwererem Kühn zu brechen wußte? Glaubst Du Dich nun im neuen Leben ein anderer besserer Mensch? So sprach und klang es in ihm. Er konnte lächeln, gelassen und gleichgültig lächeln, als Olga nach ein paar schnell gewechselten Worten mit ihrem linken Tischnachbarn, nun, durch das laute, summende Tafelgespräch gedeckt, sich fieberhaft gespannt ihm wieder zuwandte: „Victor, Sie sind mir die Schlussklärung noch schuldig, die mir vielleicht Gelegenheit zu einem Versuch der Rechtfertigung giebt. Sie wußten, dachten nichts, als daß —“

„Sie eine sehr verständige und praktische junge Dame waren, gnädige Frau, die uns damals vor einem großen Fehlgriff behütete und höchst wahrscheinlich vor grausam gestörten Illusionen.“

„Das ist sehr stark!“ fuhr sie auf.

Woher war ihm nur plötzlich der Gedanke und mit ihm der Ausdruck gekommen. Es war keine Phrase, mit der er ihre Eitelkeit treffen wollte, er hatte aus innerster Seele, aus innerster Ueberzeugung heraus zu ihr gesprochen. Unwillkürlich hatte sein Blick die Gestalt da neben sich gestreift, unwillkürlich vergleichend war er zu der Frau seines älteren Chefs hinübergeschweift. Wie hatte sich Olga doch so ganz anders herausgebildet als er erwartet, so verschieden von dem, was die junge Mädchenknospe einst versprochen. Oder war es gar nicht Olga, die er geliebt, hatte er in ihr nur sein schattenhaft vorschwebendes Frauenideal vergöttert?

Wo war das zarte und mädchenhafte hin, das ihn im Weibe fesselte? Oder hatte in ihrer Seele damals schon der Keim zu jenem



Saidenröslein.

weiter als den Untergebenen ihres Gatten, ignorieren Sie mich als Mensch, so viel Sie irgend können, behandeln Sie mich, wie Sie gewöhnt sind den Arbeiter ums tägliche Brot zu behandeln, und gönnen Sie mir den Schutz, den Frieden und die Ruhe Ihres Daches. Treiben Sie mich nicht von hinnen.“

„Wußten Sie denn nicht, daß Sie mich hier treffen würden? Victor?“ meinte sie mit bereitem Augenaufschlag.

„Wäre ich dann gekommen? Sie kennen mich zu gut, um das zu glauben. Ich kannte den Namen Ihres Gatten nicht mal. Ich wollte ihn damals nicht wissen, ich verschloß mein Ohr gewaltig dagegen, ihn zu hören, — ahnte nicht einmal wo und wie Sie lebten. — Ich wußte, dachte nichts, als daß

in
he
fr
in
ste
hl
in,
er

di:
ten
der
ten
les
ach
ten
zu
ten
ber
ent
er

dominierenden Wesen gelegen, das ihre Züge heute bereits verschärft und streng werden ließ. Hatte die Verblendung ihn fortzuküßeln können über die Selbstvergötterung, die jene zum Brennpunkt des Alls sich machen ließ, indem die Interessen anderer nur abhängig von ihr selbst sich widerspiegelten? Hatte er von dem krassen Egoismus denn nie geahnt, dem er selbst einst weichen mußte? Hatte die kindische Gutmütigkeit, mit der sie besinnungslos von sich warf, was sie selbst entbehren konnte, ihn so irreführen können, daß er sie für innerlich gut hielt? Sah er denn nicht, daß es nur eine andere Art der Selbstbefriedigung in dieser gedankenlosen Verschwendung mit Wohlthaten war, die sie zum Geben fortriß, auch da wo die Gaben fränkten? Was machte ihn plötzlich so hellsehend? War es der Vergleich mit Eva, die in durchaus unauffälliger Weise da um die Bequemlichkeit und die Bedürfnisse ihres Gatten sich mühte und von der übrigen Gesellschaft sich dadurch beinahe völlig abschloß, aufgehend in aufmerksamer Sorge um das Behagen des Mannes, der es wie etwas selbstverständliches, wie ein Vater die Dienstleistungen einer liebevollen Tochter hinzunehmen schien, vielleicht weil es mit so ruhiger Selbstverständlichkeit geboten wurde?

Wie schön war Eva in ihrem kindlichen Eifer, in ihrer Ahnungslosigkeit mit den zartgeröteten Wangen, wie viel schöner als jene, in Selbstgefälligkeit sich blühende, schnell verblichende Frau, die ihren Gästen jetzt in das Theezimmer vorausschritt, wo der Kaffee serviert wurde. Dicht vor den schweren Fensterhängen sprachen eben der Maler und ein junger Assessor darüber, ohne Ahnung, daß in dem tiefen Fensterauschnitt verborgen, im bequemen Sessel ruhend und von den Sametfalten völlig bedeckt, ihr ungeniertes Geplauder einen Lauscher hatte. Sie hielten die zierlichen Mokkahälchen in den Händen und zwischen jedem daraus geschlürften Zuge fiel ein Wort, das für des ungeahnten Zeugen Zukunft von weittragender Bedeutung sein sollte.

„Sie wollen also in Ihren Bildern der alten Verehrung endlich untreu werden. Dank der scharfen Kritik wohl?“ lachte der Assessor sorglos.

„Oder dem aufgehenden Stern zur Liebe!“ schwärmte Alvensleben. „Sie scheinen mir alle hier ein bisschen mit Blindheit geschlagen, daß Sie keine Augen haben zu sehen, wie aus der Chrysalide der göttliche Falter täglich schöner sich entpuppt. Was geht mich die Kritik böswilliger Neider an, ich lache darüber!“

„Na, Hannibal, Du hast's ein bisschen arg getrieben, nimm's mir nicht übel. Immer dasselbe in blau, himmelblau umdunstete Alpenseen, tiefblau umwogte Meeresweiber und was des phantastischen und übernatürlichen mehr ist, um unserer blonden Herrin von Savern zu

Apotheose zu dienen. Findest Du übrigens nicht, um in Deiner gewählten Art zu reden, daß ihr Stern seit dem letzten Jahre etwas im Sinken ist, um deutsch mich auszudrücken: daß sie etwas abgesehen aussieht?“

„Wie wäre das anders möglich bei der Lebensweise und diesem rastlosen Jagen nach Vergnügen.“

„Dem Du leider Deine besten Kräfte und sogar Dein vielversprechendes Talent zum Opfer gebracht hast.“

„Amico, ich bin Gott sei Dank aus der Verzauberung erwacht. Die Bekanntschaft in Meran und die spätere unerwartete Erbschaft, ich sehe es ein, die sind mein Unglück gewesen! Ich werde umkehren zur wahren, edlen Kunst, die von Effekthascherei nichts weiß.“

„Nun, ich habe sozusagen einen geistigen Diebstahl begangen; ich habe ein süßes, keusches Frauenbild, eine halbverschlossene Rose aus der Erinnerung gemalt.“

„Das wird Dir keine Frau übel nehmen, sollt ich denken! Die Eitelkeit eines jeden Weibes feiert gern solche Triumphe.“

„Die nicht, auf Kavaliereparole!“

„Darf man das Unikum kennen lernen?“

Der kleine, dürre Künstler stellte sich auf die Fußspitzen und reckte sich zu dem lang aufgeschossenen semmelblonden, bartlosen Assessor, so weit wie möglich empor.

„Die kleine Waldow!“ flüsterte er, sich ängstlich umschauend.

Assessor Lehnert lachte. „Die allerdings nicht, Freund, die Hoffnung giebt auf. Ich dachte, wenn einer, so wäre es der sentimentale Träumer, die Thränenweide Gröben, der Anwartschaft darauf hätte, den Messias dieser schlummernden Seele zu spielen, wenn das Frauchen nicht gar so gesund und normal von Mutter Natur angelegt wäre, um sich für so unmännliche Kopfhängerei begeistern zu können. Na, was geht's uns an, wem der hohe Preis schließlich zufällt, dessen Wert bisher keiner betrachtete?“

„Nicht mal dieser fürchterliche Esel von Mann, der der schattenhaften Euridice nachtrauert und eines Tages sich wundern wird, wenn ein anderer verlangend die Hand nach dem Gute ausstreckt, das er mißachtet. Ist Dir je etwas Unnatürlicheres vor Augen getreten? Der gute Mann, den sie den Klugen nennen und der sich für riesig gescheidet hält, ahnt in seiner Harmlosigkeit nicht mal, daß die Stunde mal kommen muß, ja daß sie in dieser fast 19jährigen Frau nicht fern sein kann, wo das Kind in ihr aufwacht und die klugen Augen den Schleier durchdringen, wo sie sehen muß trotz all ihrer Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, daß man ihr furchtbar Unrecht gethan, ihr dauernd Unrecht zufügt. Mit der Kette des Frauennamens hat sie dieser scheinheilige Egoist beschwert, um sich eine gute Pflegerin, eine tüchtlich-aufmerksame

Gesellschafterin zu sichern; Gegenverpflichtungen aber erkennt er sich nicht zu. Er sieht nicht, daß sie täglich an körperlichem Reize zunimmt, daß die Seele sich wunderbar entfaltet, daß auch ihr Herz sich naturgemäß ausdehnen muß und Verlangen tragen wird, beglückend, selbst beglückt zu sein. Der kalte Egoist fühlt nicht, in welcher unwürdigen Stellung er sie erhält.“

Der kleine Maler war gleichsam gewachsen in edlem Zorn, seine Augen sprühten in heiligem Eifer. Er stieß blindlings dabei an Onkel Orieslamp unsanft mit dem Räschen an und griff laut ächzend mit beiden Händen nach dem verletzten Organ.

„Gott bewahre, können Sie nicht aus dem Wege gehen,“ fuhr er den Verblühten wütend an.



Auf dem Wege zur Braut.

„Das hast Du tausendmal in kurzen Neuanfällen mir versprochen. Die Hölle war eben, laut Dante, mit guten Vorsätzen auch bei Dir gepflastert, beweise erst, und ich will Dir Glauben schenken.“

„Komm' morgen früh zu mir, ich will Dir ein neu angefangenes Werk zeigen, das ich im geheimen betreibe.“

„Weshalb?“

Der Maler laute verlegen an den fest aufgewichsten Spitzen seines brandroten Schnurrbarts.

„Weil ich es eigentlich auch Dir nicht zeigen sollte, da es gewissermaßen Contrebande ist.“

„Drück Dich ein bisschen weniger rätselhaft aus, mein poetischer Freund.“

dem
tische
weiß,
ieder-
nheit.
hante
zahl
geben,
taiser

die
omten
a der
den
dies
auch
den
zu
ragen
aber
einen
letter.

„Na, nur nicht so klaffen, Kleiner,“ war die urgemüthliche Entgegnung.

„Es scheint mein Unglück zu sein, überall im Wege zu stehen und überall Anstoß zu erregen,“ meinte Onkel Grieskamp achselzuckend. „Man hat mich aus dem Theateraal schnell genug eben hinaus befördert. Nun, hier kann man hoffentlich ungestört Hütten bauen. Uff —!“

Mit der rückwärts gebogenen Hand wollte er den schweren Vorhang zurückhalten und seine gewichtige Masse in den von ihm gekanteten und geliebten tiefen Sessel fallen lassen, aber Onkel Grieskamp hatte heute seinen Unglückstag. Wie durch Federkraft emporgeschleift, stand er erschrocken schon wieder aufrecht. Er war auf etwas hartes gesunken, und jetzt hob sich dieses lang und hager aus der Fenster-nische empor, eine Hand teilte die Draperien und aus dem Schatten derselben leuchtete das wachsbleiche, etwas eingefallene, jetzt ungewöhnlich bleiche Gesicht des Kommerzienrates. Wie überführte Sünder, zu Salzsäulen erstarrt, mit offenem Munde und aufgerissenen Augen, das Bild grenzenloser Betroffenheit, stierten die beiden jungen Leute ihn wie einen Geist an.

„Ich bin es wirklich, meine Herren, beruhigen Sie sich. Ihre Worte sind an die direkte Adresse gegangen und ich verspreche Ihnen Besserung,“ scherzte er mit einem halb wehmütigen, halb spöttischen Lächeln. „Aber eilen Sie sich, man wird Sie schon im Theateraal vermissen.“

Die beiden entfernten sich in fluchtartiger Eile. Das Theezimmer hatte sich allmählich entleert. Auch Löwe war gegangen. Felix Gräben führte, ein reger Kunstfreund, den neuen Direktor zu seinen lieben Bildern im eigenen Zimmer hin.

Der Kommerzienrat drückte mit zitternder Hand Onkel Grieskamp in den Sessel. Er selbst riß mit ungewohnter Hast einen der kleinen lehnlosen, auf gebrechlichen Goldfüßen ruhenden Polsterstühle herbei und setzte sich darauf, wie zu Pferde. Seine dürren Finger kammten in nervöser Geschäftigkeit die langen, wehenden Barfoteletts.

„Alter Freund,“ sagte er, mit der linken auf Grieskamp's gewaltiges Knie schlagend, „ich habe mit offenen Augen bis jetzt geschlafen.“

Onkel Grieskamp riß erschrocken die seinen auf, die sich zum Schlummer eben schließen wollten und blinzelte bänglich den sonst so ruhigen Mann an.

„Hat Dich die Tarantel gestochen, Menschenkind?“

„Etwas dem Aehnliches wenigstens, böse Zungen, aus guter Absicht wohl.“

„So“, machte er gedehnt. „Ist das in der sogenannten guten Gesellschaft etwas so Neues, daß es Dich so aus dem Häuschen bringt! Freund Ernst, seit wann diesen Respekt vor diesem Popanz „öffentliche Meinung“, diesem verdammten Mantelträger, der heute dieses und morgen jenes fordert und dem Du, wenn Du ihm wirklich Konzeßionen machen wolltest, Deine ganze Individualität schließlich opfern könntest, ohne sie Dir dauernd günstig zu stimmen. Ich denke Du hast so gelebt, daß Du die öffentliche Meinung nicht zu fürchten brauchtest.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Blumenmädchen.

Von Emma Garrison Jones.

(Nachdruck verboten.)

I.

„Ach, mein Herr, kaufen Sie mir doch ein paar Blumen ab!“

Die Person, an welche diese Worte gerichtet waren, war ein Herr von etwa dreißig Jahren, die Sprecherin, ein junges Mädchen von großer Schönheit, bescheiden, ja sogar ärmlich gekleidet. Sie stand in einer Ecke auf dem Marktplatz der alten französischen Stadt; um ihren Hals hing ein Korb mit frischen, schönen Blumen, und in der Hand hielt sie einen Strauß Lilien.

In ihrer Nähe saßen unter alten, baumwollenen Schirmen die Höerinnen, boten mit schriller Stimme ihr Obst und ihr Gemüse feil, und jede bemühte sich, der anderen ihren Verdienst fortzuschneiden.

Der Fremde war stehen geblieben und betrachtete das anmutige, unschuldige Gesicht des Mädchens.

„Ich will Ihnen gern einen Strauß Blumen abkaufen, ja alle, die Sie in Ihrem Korbe haben.“

Eine dunkle Röthe stieg ihr in die Wangen und sie blickte ihn mit ihren großen, braunen Gazellenaugen dankbar an.

„Wollen Sie wirklich alle kaufen, Herr?“ versetzte sie. „Ach, das ist schön, denn meine Großmutter ist sehr krank und wir sind arme Leute.“

„Ich will sie alle kaufen,“ sagte er, nahm ein Beilchenbouquet aus dem Korb und steckte es in sein Knosloch, „geben Sie mir jetzt die übrigen.“

Sie band die Blumen zu einem Strauß zusammen, den der Fremde lächelnd entgegennahm, dann nahm er aus seiner Tasche eine Handvoll Gold- und Silberstücke und schüttete sie in den Korb.

„Morgen werde ich Ihnen wieder Ihren Vorrat abkaufen,“ fügte er hinzu, „sagen Sie mir bitte Ihren Namen.“

„Ich heiße Ninetta,“ antwortete sie, „aber so viel Geld kann ich nicht annehmen. Alle Blumen in meinem Garten sind nicht so viel wert; — o, hier ist ja auch Gold,“ fügte sie mit einem leisen Schrei hinzu. „O, bitte, bitte, Herr, nehmen Sie dies wieder zurück, ich habe Sie nicht um ein Almosen gebeten.“

„Nein, meine schöne Ninetta, ich werde das Geld nicht wieder zurücknehmen, denn Ihre herrlichen Blumen sind zehn Mal so viel wert.“

Mit diesen Worten nickte er ihr freundlich zu, und verschwand, bevor sie noch ein Wort erwidern konnte.

Ninetta nahm ihren Korb auf und murmelte mit halblauter Stimme: „Ich hatte ihn nicht um ein Almosen gebeten, ich wollte nur den Wert für meine Blumen haben, das übrige werde ich ihm morgen zurückgeben.“

„Schweig, kleine Närrin,“ rief neben ihr eine alte Hölerin mit schriller Stimme, „und danke Gott für das, was Du bekommen hast; nur Deines schönen Gesichtes wegen hat er Dir das viele Geld gegeben.“

Ninetta wandte sich ab und verließ, ohne ein Wort zu erwidern, den Marktplatz, dann wandte sie sich von der Stadt der Landstraße zu, welche in die von ihr und ihrer Großmutter bewohnten Vorstadt führte.

Sommer für Sommer war sie ihr ganzes Leben lang diesen staubigen Weg gewandelt und hatte die Erzeugnisse ihres kleinen Gartens zu Markte gebracht; war der Verdienst auch

gering, so hatte er doch bisher hingereicht, ihr und ihrer Großmutter den Lebensunterhalt zu gewähren.

Sie setzte ihren Weg fort, bis die Landstraße in einen grünen Fußweg abbog, und dort in einem kleinen Thalkessel, am Fuße von Weinbergen, erblickte man eine winzige, mit Stroh bedeckte Hütte; das war Ninetta's Heim.

Die Thür der Hütte stand offen, eine alte Frau trat heraus und beschattete ihre Augen mit der Hand. Als sie Ninetta sah, rief sie, so laut sie konnte: „Schnell, Ninetta, schnell, Kind, die Großmutter liegt im Sterben.“

Ninetta stürzte in die Hütte, in deren einer Ecke in einem Lehnstuhl eine alte Frau saß, deren halberloschenen Augen man es ansah, daß der Engel des Todes über ihr schwebte.

Mit heftigem Schluchzen fiel Ninetta zu ihren Füßen nieder. Die Sterbende war dem Kinde keine liebevolle Mutter gewesen; aber dennoch liebte sie Ninetta, teils, weil sie von Natur aus ein gutes Herz besaß, teils, weil sie die einzige Verwandte gewesen, die das Kind in ihrem Leben kennen gelernt. Daher weinte sie jetzt bitterlich und rief mit tiefbewegter Stimme:

„So höre mich doch, Großmutter, ich habe alle meine Blumen verkauft; Du darfst nicht sterben!“

Langsam schlug die Alte die Augen auf, ein Schimmer von Bärtlichkeit huschte über ihr eingefallenes Gesicht, und sie hauchte:

„Zu spät, meine Stunde ist gekommen, aber Du bist stets ein gutes Kind gewesen, Ninetta, und der Lohn für Deine Liebe soll Dir nicht ausbleiben. Ich will das Geheimnis nicht mit in's Grab nehmen, Du bist nicht meine Enkelin, überhaupt nicht mit mir verwandt. Ich bin jetzt nicht mehr im stande, Dir die traurige Geschichte zu erzählen, aber Du findest Alles in dem kleinen Kästchen, wo ich mein Kreuzfig und meinen Rosenkranz aufbewahrt habe. Ich habe Alles unserem guten Pfarrer gebeichtet, und er hat das Geständnis meines Lebens niedergeschrieben.“

Die Stimme der Alten war immer leiser geworden, und ein konvulsives Zucken hob ihre schwache Brust, dann hauchte sie:

„Ich habe gottlos gehandelt, Ninetta, vergieb mir!“

Das junge Mädchen drückte die Alte an sein Herz und bedeckte ihr welkes Gesicht mit Küßchen und Thränen.

„O, Großmutter,“ rief es, „ich habe Dir nichts zu vergeben! Ich liebe Dich; verlaß mich nicht!“

Aber der Tod war stärker, als die Liebe; bevor die Sonne hinter den Bergen unterging, war die Großmutter todt. Ninetta stand allein in der Welt.

II.

Zwei Monate später. Auf Bevensen Grange, einem der größten Adelsitze im westlichen England, saß Lady Bevensen mit ihrem Neffen und Adoptivsohn Arthur beim Frühstück. Es war ein kalter, frostiger Herbstmorgen, und ein lustiges Feuer brannte in dem Kamin. Längere Zeit betrachtete die Lady den jungen Mann; dann brach sie endlich das Schweigen und bemerkte:

„Schon wieder einen Brief von Gwendoline; sie erkundigt sich nach Dir, Arthur. Mein guter Junge, man muß gestehen, Du behandelst sie recht schwachvoll. Ich bin überzeugt, sie erwartet einen Antrag von Dir, und ich begreife nicht, warum Du ihren Wünschen nicht entsprichst. Du kannst keine bessere Wahl treffen. Ich dachte auch, die Sache wäre abgemacht,

bis Du vor zwei Monaten jenen Ausflug nach Frankreich unternahmst. Gwendoline ist schön; sie hat ein großes Vermögen und liebt Dich. Was verlangst Du also mehr?"

Lord Aylesford, so hieß der junge Mann, legte die Zeitung, in der er bis dahin gelesen hatte, bei Seite und sagte:

"Nichts; Lady Gwendoline ist ein vollkommenes Geschöpf. Ich habe nur einen Einwand; ich liebe sie nicht."

Lady Bevensen lachte: "Du liebst sie nicht? O, Du bist närrisch, mein Junge; ich möchte wohl wissen, wen Du liebst."

"Das will ich Ihnen sagen: eine Mythe, einen Traum, ein Geschöpf, das ich vor zwei Monaten sah, und das ich seitdem nicht mehr vergessen kann."

Lady Bevensen lachte etwas gezwungen und erwiderte: "Unsinn; wer war dieses Mädchen?"

Der junge Mann verließ schnell, ohne ein Wort zu erwidern, das Zimmer.

Er wandte sich seiner Arbeitsstube zu, welche in dem nördlichen Teil des Schlosses gelegen war. Dieses Arbeitszimmer war ein großes Gemach und förmlich mit Gemälden übersät, aber auf all' diesen Bildern konnte man denselben Kopf bemerken; es war ein liebliches Gesicht mit frischen, unschuldigen Zügen und sanften, braunen Gazellenaugen.

"Ich kann sie nicht vergessen," murmelte er und nahm den Schleier von einem Gemälde, "ich werde sie nie vergessen, so lange ich lebe, es ist unbegreiflich." Das Gemälde stellte Ninetta vor, gerade sie wie der junge Mann vor zwei Monaten, mit ihrem Korb um den Hals, auf dem Markplatz erblickt hatte. Lord Aylesford starrte lange Zeit auf die liebliche Erscheinung, dann verüsterten sich seine Züge wieder, und er sprach:

"Ich weiß, es ist albern, sich im 19. Jahrhundert auf den ersten Blick in ein Mädchen zu verlieben, aber ich kann sie nicht vergessen, und ich fürchte, ich werde es auch nie."

Er setzte sich nieder und fuhr, seine Augen noch immer auf das Bild heftend, in seinem Selbstgespräch fort:

"Je mehr ich mir die Situation von jenem Morgen vergegenwärtige, je mehr komme ich zu der Ueberzeugung, daß sich irgend ein Geheimnis an ihr Leben knüpft. Ihr Verschwinden war so seltsam; als sie am nächsten Tage, wie sie versprochen hatte, nicht zurückkam, versuchte ich, mich nach ihr zu erkundigen, aber alles, was ich erfahren habe, war, daß sie mit ihrer Großmutter in der Vorstadt lebte; und als ich in das Dorf kam, teilte man mir mit, daß die Großmutter gestorben und daß das Mädchen verschwunden war, niemand wußte wohin. Der Ortspfarrer, der ihre Lebensgeschichte kannte, war auf längere Zeit verreist; armes Kind, wußte ich nur, wo sie sich aufhält."

Er stand auf, deckte das Bild wieder zu, ging zur Thür und sagte:

"Ah! bah! ich bin doch ein recht sentimentaler Narr, morgen mache ich Gwendoline, meinen Antrag."

III.

Am nächsten Abend, als Lady Bevensen einsam in ihrem Salon saß, denn Lord Aylesford war nach London gefahren, hörte sie plötzlich ein Geräusch von Wagenrädern, welche vor dem großen Schloßthor Halt machten.

"Mylady," sagte der Kammerdiener, "im Vorzimmer stehen ein Herr und ein junges Mädchen und wünschen Ew. Herrlichkeit zu sprechen."

"Ein Herr und ein junges Mädchen?" sagte

Lady Bevensen, "was können sie von mir wollen? aber lassen Sie die Herrschaften eintreten, James."

Einen Augenblick später trat ein alter ehrwürdiger Herr, dem man auf den ersten Blick den Geistlichen ansah und der ein dicht verschleiertes junges Mädchen am Arm führte, in den Salon.

"Habe ich die Ehre, mit Lady Bevensen zu sprechen?" fragte der Geistliche mit tiefer Verbeugung.

"Ich bin Lady Bevensen," lautete die Antwort.

"Nun, dann sind wir am rechten Ort," unterbrach der Fremde, "Ninetta, mein Kind, tritt näher; nimm Deinen Schleier ab, knie nieder und bitte Deine Mutter um ihren Segen, "Mylady", fuhr der Geistliche dann fort, erkennen Sie dieses Gesicht? Die Tochter, die Ihnen vor so vielen Jahren geraubt wurde, und die Sie tot geglaubt, steht vor Ihnen, ich bringe die Beweise. Gott sei gedankt; die Verlorene ist wiedergefunden, die Totgeglaubte ist noch am Leben."

Während er sprach war Ninetta vorgetreten und der Lady, bevor diese es verhindern konnte, zu Füßen gefallen. Sinnend betrachtete diese das junge Mädchen, dann rief sie unter Freudenthränen:

"Sie ist es, sie ist es. Das sind ihre Züge, ihr Lächeln, o gütiger Vater nach so langen Jahren, nach so langen Jahren!"

Der Geistliche trat näher und sagte dann mit sanfter und gemessener Stimme:

"Auf ihrem Sterbebett, unter dem Siegel der Verschwiegenheit hat mir das alte Bauernweib, bei welcher das teure Kind lebte, und welche allgemein als Ninetta's Großmutter galt, gestanden, daß sie die Kleine vor mehr als sechzehn Jahren gestohlen, als ihre Tochter sich mit ihrem Manne, einem reisenden Gaufler, in England aufhielt, und daß Lady Bevensen, die Besitzerin von Bevensen Grange, ihre Mutter sei. Zuerst hatten sie nur die Absicht gehabt, eine Erpressung ins Werk zu setzen, aber die Polizei war ihnen so dicht auf den Fersen, daß sie nach Frankreich flohen. Später war der Mann nach England zurückgekehrt und hatte wegen des Lösegeldes Unterhandlungen angeknüpft; die Polizei hatte ihn aber in einen Hinterhalt gelockt, und er war, da er einen Polizisten mit dem Revolver bedrohte, erschossen worden. In dieser Stunde that die Frau das Gelübde, Ninetta niemals von sich zu lassen und als sie ein oder zwei Jahre später starb nahm sie ihrer Mutter das gleiche Gelübde ab. Hier, Mylady, haben Sie ein Medaillon, welches das Kind bei seiner Entführung um den Hals trug."

"Es ist das ihre, es ist das ihre!" rief Lady Bevensen.

"Es läßt sich nur durch eine geheime Feder öffnen und innen befindet sich das Miniaturporträt meines seligen Vaters. Sehen Sie selbst."

Sie drückte an der Feder, das Medaillon sprang auf, und man erblickte das Bild eines hübschen, jungen Mannes.

"Groß und wundervoll sind Deine Wege, o Herr," sagte der Geistliche mit andächtiger Stimme, um nach kurzer Pause fortzufahren:

"Ich vermutete stets, daß sich ein geheimnisvolles Band um das Kind wob. Als ich sie zuerst kennen lernte, war sie ungefähr drei Jahre alt, und ihre feinen Manieren brachten mich bald auf den Gedanken, daß sie nicht die Tochter der Bauernfrau sei. Ich suchte ihre Herkunft zu erfahren. Uebrigens, Mylady, habe ich auch noch den Anzug, welchen Ninetta

bei ihrer Entführung trug und außerdem die Erklärung der Sterbenden, die ihr schwer belastetes Gewissen in ihrer letzten Stunde erleichtern wollte."

Der Geistliche hatte seine Worte kaum beendet, als die Thür sich öffnete und der Lord Aylesford eintrat. Zuerst sah er im Zwielicht die Fremden nicht und sagte im fröhlichen Tone zu seiner Adoptivmutter:

"Ich habe meinen Plan geändert und habe Lady Gwendoline nicht aufgesucht. Es war mir, als zog mich eine geheime Gewalt wieder hierher und —"

Er hielt plötzlich inne, denn er hatte Ninetta erkannt.

"Ja, träume ich denn!" rief er; "ist das nicht Ninetta, was bedeutet das Alles?"

"Das bedeutet," rief Lady Bevensen unter Freudenthränen, "daß ich mein verlorenes Kind wiedergefunden habe!"

Mit diesen Worten schloß sie Ninetta wieder in ihre Arme und blickte mit strahlenden Augen ihren Neffen an.

Einen Monat später waren Lady Bevensen und Lord Aylesford wieder allein. Die Augen des jungen Mannes glänzten vor Entzücken; denn er kam eben von einem Spaziergang mit Ninetta zurück.

"Ich gedenke heute abend mit dem Neunuhrzuge nach London zu fahren," sagte er mit mutwilligem Lächeln, "halten Sie es noch immer für geraten, daß ich der Lady Gwendoline meinen Antrag mache?"

Lady Bevensen gab ihm einen leichten Streich auf die Wange und sagte lächelnd:

"Thue es auf Deine Gefahr; ich habe jetzt andere und bessere Aussichten für Dich, Du weißt, ich habe jetzt selbst eine Tochter zu vergeben, und Du wärest der beste Mann für sie."

Wenige Wochen darauf wurde Ninetta in die vornehme Gesellschaft Londons eingeführt, und einen Monat später war sie die Braut Lord Aylesford's.

Haidenröslein.

Sah' ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden,
War so jung und morgens schön,
Lief er schnell, es nah' zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Haiden.
Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Haiden.
Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Haiden.

Goethe.

Ein schlimmes Omen.

(Zu dem Wilde: "Auf dem Wege zur Braut.")

Herr Steinmüller ist auf dem Wege zu seiner Tochter, er will ihr heute einen Heiratsantrag machen und mit einem prachtvollen Bouquet ausgerüstet schreitet er glücklich lächelnd fürbass. Aber im schönen Monat Juni stürmt es oft und ein abscheulicher Schmutz bedeckt die Straße, da wird dem ganz in seine süßen Gedanken verfunkenen Feierr pflöglid der Cylindervom Kopfe gerissen und nun muß er eiligst hinter der sehr schnell dahinrollenden "Lonne" herlaufen. Er erwischt sie noch, aber wie sieht das teuere Gefäß jetzt aus — das ist ein schlechtes Omen, Pech, wie es nicht jeder hat. Jedoch Steinmüller ist nicht abergläubisch, er wagt doch noch seinen Antrag und er wird sicher erhört, denn seine Auserwählte ist schon — etwas angejahrt!

Sarte Arbeit.

Der Schmelzer schmilzt mit Treue
Den schweren, harten Stein,
Dass ihn das Gold erfreue,
Crystallhell, fest und rein.

Thu' nur mit meinem Herzen,
Mein Schmelzer, wie du willst,
Ob du durch tausend Schmerzen,
Auch deinen Rat erfüllst!

Und werde niemals müde,
Weil du's so mühsam hast,
Einst lohnt mein ew'ger Friede
Dir jede Arbeitslast!

Allerlei.

Rheinwein oder Rotwein? Der alte Streit, ob Rheinwein oder ausländischer Rotwein edler sei, wird nie ausgefochten. Wir sollten uns lieber darüber freuen, dass wir die edle Gottesgabe in zweierlei Gestalt besitzen, und dass jeder Trinker nach seiner Façon selig werden kann. Selbst die gründlichsten Kenner des Weines lassen die Frage unentschieden. Der Weinkenner Helstrung sagt: „Wenige Weine in Europa genießen den Vorzug des Rheinweins, bis über hundert Jahre hinaus an Kraft und Güte immer mehr zu gewinnen; er bleibt stets klar, verträgt ohne umzuschlagen die weitesten Wasserreisen und wird äußerst selten verfälscht.“ Und ein anderer Kenner, Wilhelm Hamm, in seinem „Weinbuch“ sagt: „Das besondere Vorrecht der edleren Rheinweine ist ihr köstliches unvergleichbares Bouquet; bei reichem edlem Wein muß dasselbe das Zimmer erfüllen, wenn eine Flasche geöffnet wird. Kein anderer Wein der Welt hat es in dieser Fülle und Wirkung; an Haltbarkeit können sich nur wenige Weine den edlen Rheingauern vergleichen; bei rechter Behandlung hält er sich Jahrhunderte lang, ohne krank zu werden oder sich zu zerfallen. Mäßig genossen übertrifft ihre diätetische Wirkung, namentlich bei alten Leuten, diejenige aller bekannten Weine.“ Soweit Hamm. Wir möchten seiner letzten Bemerkung noch hinzufügen, dass es wünschenswert wäre, wenn die Aerzte von dem Vorurteil abgingen, dass nur Rotwein stärkend auf Rekonvaleszenten wirke. Abgesehen davon, dass in den letzten Jahren der Rotwein unverantwortlich gefälscht und im besten Falle mit andern Weinen verschnitten wird, ist es Thatsache, dass guter Rheinwein den Appetit vermehrt, das Blut reinigt, das Nervensystem kräftigt und die Seele erheitert, ohne einen schweren Kopf und Abgestumpftheit zu hinterlassen. Der Engländer Druitt bemerkt in seinem Buch „On german wines“: „Wie oft habe ich einen armen leidenden Gefellen den Sherry zurückstoßen und nach einem Kelch Rudesheimer greifen sehen, der ihn seine Schmerzen wahrhaft vergeßen ließ. Ich geniere mich nicht, zu sagen, dass ich es als einen Fortschritt der Heilkunde ansehen würde, wenn sie diesen Wein mehr verschriebe, als bisher.“ Die Jury der Londoner Weltausstellung von 1862 hatte

recht, als sie die Rheingauweine für die ersten der Welt erklärte. Dies erscheint allerdings den Rotweintrinkern fraglich. Das Faktum ist unbestreitbar, dass das größte Weinland der Welt, Frankreich, mehr gute Weine erzeugt, als das verhältnismäßig weinarme Deutschland, und dass die Bordeauxweine in der ganzen Welt Trinker finden, während die Rheinweingemeinde wesentlich auf Deutschland beschränkt ist. Für das Bouquet des Rheinweins geht den übrigen Nationen die Zunge und der ausgebildete Geruchssinn ab, während die Mildigkeit und Säurelosigkeit der feinen französischen Gewächse überall Beifall findet.

Der Renommist.



Schauspielerin zu einem etwas heruntergekommenen Kollegen: „Nun, wohin sollen Sie gehen?“
Schauspieler: „Ich muß ins Verfaßamt, befinde mich etwas in Geldverlegenheit.“
Schauspielerin: „Haben Sie sich denn das ewige Renommieren auch jetzt noch nicht abgewöhnt?“

Wenn die Rheingauer Hochgewächse Johannesberger, Steinberger, Markobrunner und Raenthaler in einen Kampf mit den hochgeborenen Gascognern und Burgundern von Chateau Lafitte, Chateau Margaux, Romaneé und Chambertin treten, so wird es sehr zweifelhaft sein, auf welcher Seite der Sieg ist.
Eigentümlichkeiten. Frau von Stahl, die Meisterin der Konversation, hatte, wenn sie sprach, stets einen Zweig, eine Blume oder eine Papierrolle in der Hand, die sie zwischen den Fingern drehte. Fehlte ihr ein derartiger Gegenstand, so riß der Faden des Gesprächs,

und die sonst so sprudelnde Quelle des Geistes stockte. — Der Astronom Laplace spielte während des Arbeitens mit einem Zwirnfädel, welchen sein Diener ihm immer zur rechten Zeit in die Hand gab. — Auch Reander bedurfte bei seinen Vorträgen eines Spielzeugs für seine Hände. Bei ihm war es ein Federkiel, den er zwischen den Fingern drehte und rupfte, während er das Pult, an dem er stand und auf das er sich mit beiden Armen auflegte, in schaukelnde Bewegung setzte, so daß es bald rückwärts auf den Sprecher, bald vorwärts auf die Zuhörer zu stürzen drohte. — Kant hatte, während er an der Universität vortrug, die Gewohnheit, seine Blide auf einen gewissen Gegenstand zu richten. Eine Zeitslang war dies die Stelle am Kopf eines seiner Zuhörer, an welcher ein Knopf fehlte. Eines Tages hatte der Student den fehlenden Knopf annähen lassen. Kant begann seinen Vortrag und richtete seine Blide nach der gewohnten Stelle, an welcher er zu seiner Verstärkung jetzt einen Knopf entdeckte. Der Umstand brachte ihn völlig außer Fassung, und er hatte an diesem Tage Mühe, seinen Vortrag ohne Unterbrechung zu Ende zu bringen. — Als Voltaire an seiner Tragödie „Catalina“ schrieb, hüllte er sich, um die Begeisterung zu steigern, in einen Schleier, spazierte damit in dem Garten von Ferney umher und deklamirte seine Verse. Sein Gärtner konnte sich einst, als er ihn so heftig gestikulierend umhergehen sah, eines lauten Ausrufens nicht enthalten. Auf der Stelle wurde er dafür seines Dienstes entlassen.

Gehlers Ros. Die gebiegensten Bären suchen wohl die amerikanischen Blätter ihren Lesern aufzubinden. So schreibt ein überseisches gutunterrichtetes Blatt: In St. Louis kündigte ein spekulativer Theaterdirektor die Vorstellung von Schillers „Tell“ an. Der Theaterzettel enthielt in fetter Schrift die Schlussbemerkung: „Der Landvogt Gehler wird hoch zu Ross auf der Bühne erscheinen. Das Ross wird nach der Vorstellung verlost werden. Jeder Inhaber eines Sitzplatzes erhält ein Los an der Kasse.“ Die Pferdelotterie verlieh, wie das zu erwarten stand, der Tellvorstellung eine bedeutende Zugkraft, und das fünfstündige Publikum erwartete mit Spannung den Moment, wo das Ross des Landvogts zur Verlosung kam. Endlich wurde das Los gezogen und der Regisseur lud den glücklichen Gewinner ein, auf die Bühne zu kommen und den Gewinn in Empfang zu nehmen. Mit dem Inhaber des Glückstoses erschien aber noch ein zweiter Mann auf der Szene und nun ergab sich folgendes: erstens war das Ross Gehlers ein — Maulesel, zweitens war dieser Maulesel gestohlenes Gut und wurde als solches von dem Eigentümer reklamirt, drittens war der Maulesel blind, was den Gewinner veranlaßte, das edle Reittier Gehlers ohne Zaudern dem rechtmäßigen Besitzer wieder zuzustellen. So endete diese interessante Tell-Vorstellung ohne jeden Mißklang.

Ehken. Daffisch: Mama! sind denn die berühmten Wandgemälde von Kaulbach im Treppenhause des Museums auch Fresken? — Mutter: „Fresken! Aber liebes Kind, wer wird sich so roh ausdrücken. „Ehken“ sagt man, Ehken, liebes Kind! Psst, wer wird Fresken sagen!“

Rebus.



Rätsel.

1.
Mit einer Krone schön geschmückt
Tritt es den Weg durch's Leben an,
Und dennoch hat vor ihm gebüdt
Sich niemals weder Frau noch Mann;

In seiner Bräder vollem Reigen
Pflügt es, sobald es Wurzeln schlägt,
Der Weisheit Nähe anzuzudeigen,
Ob es auch nie nach Büchern fragt:

Und wie es meist mit Schmerz gekommen,
So wird ihm gar zu häufig nur
Sein Leben auch mit Schmerz genommen
Zurück noch lassend blut'ge Spur. 50

2.

Ich bin ein Ding mit großem Nachen,
Und zähle auch der Ringe zwei,
Um meinen Schnabel aufzumachen,
Bedarf es meist der Finger drei.
Gefährlich wie ein Ungeheuer
Bin ich und beiß in alles ein,
In Stoffe wohlfeil oder teuer,
In Lappchen, Fleckchen groß und klein,
In Leder, Leinwand, Wolle, Seide,
In Haar und Feder, Lock' und Bart,
In Stoff zu alt und neuem Kleide
Von vornehm und von ungelahrt. 64

Königszug.

mit	ge	tha	und
stei	so	gen	len
bern	por	glü	bir
em	den	ge	hend
strah	me	em	den
flam	len	von	por

Palindrom.

Wer allzu lang auf mich beim Wirt geßrt,
Macht diesen leicht auch umgeßrt.

Aufgabe.

Einer meiner Bekannten ist jetzt 30, sein älterer Bruder 20 Jahr alt, und folglich 3 : 2 das Verhältnis seines Alters zu dem seines Bruders. Nach wie vielen Jahren wird das Verhältnis nur 5 : 4 sein? 98

Charade.

Mit Thränen zur Mutter
Kam's Mägdelein gerannt,
Was meinst Du, mein Kindlein,
Hast Blut an der Hand?
Ich suchte die ersten
Zum dritten für Dich,
Da hat mich verwundet
Ein schmerzlicher Stich;
Es hanget am Arme
Das Ganze ja mir,
Wißt beten Du gehen
So nimm' mich mit Dir. 95

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorlehter Nummer.

Des Rebus: Viele Worte sind auch Waffen. — Des Rätsels: Schlacht, Schacht, Schach, Ach, Aht. — Des Magischen Quadrats: Auge, Ural, Gaul, Elle. — Des Logogryph: Lang, ganz, Gans. — Der Charade: Die Kirche.